

Pressespiegel 2017

Professur für Museologie
der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Universität Würzburg
Professur für Museologie
Oswald-Külpe-Weg 86
D-97074 Würzburg

www.museologie.uni-wuerzburg.de

Arabischer Frühling fürs Museum

Von wegen „Orchideenfach“: Würzburger Ägyptologen und Museologen bringen frischen Wind ins Studium

Von unserem Mitarbeiter
JOACHIM FILDHAUT

WÜRZBURG „Jeder Ägypter ist stolz auf seine Pyramiden – das ist eine sehr westliche Sicht“, sagt der Museologie-Professor Guido Fackler. Wie jedoch Araber ihre Kultur wirklich verstehen, genau das sollte man wissen, wenn es um den Wiederaufbau antiker Stätten oder geplünderten Museen geht. Darauf zielt langfristig der neue Master-Studiengang „Museum und alte Kulturen“, der im Sommer exklusiv an der Universität Würzburg begann – mit einem Gaststudium von fünf Ägyptern. Der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD) fördert diesen Austausch, ursprünglich, um den Arabischen Frühling zu stützen, erläutert Guido Fackler. Beziehungsweise das, was vom Arabischen Frühling übrig blieb.

Wie verbindlich können Abkommen mit ägyptischen Hochschulverwaltungen angesichts der unsicheren Lage sein? Der Würzburger Ägyptologe Professor Martin Stadler hat mit Fackler zusammen den Studiengang „Museum und alte Kulturen“ ausgearbeitet. Am Nil kennt er sich aus. Seine Einschätzung: „Ich glaube, Ägypten bleibt einigermaßen stabil.“ Hier gebe es nicht so viele verschiedene islamische Glaubensrichtungen, das Land sei ethnisch weit homogener als andere. „Selbst wenn es in Ägypten noch einmal eine Revolution gibt, dann droht doch kein Bürgerkrieg.“

Guido Fackler will die Situation „nicht schönreden“, sagt aber: „Ich

habe mich bei meinen letzten Ägypten-Aufenthalten nie unsicher gefühlt.“ Zuletzt war er Mitte November dort. Das Bild von Krisen und Katastrophen um Muslimbruderschaft und die Al-Sisi-Regierung sei „medial nicht differenziert genug“. Die Einheimischen seien erstaunt und betroffen über das negative Image ihres Landes im Ausland, das viele Urlaub von einer Ägyptenreise abhält.

„Wir sind zu klein dafür, den Wiederaufbau von Palmyra zu organisieren.“

Professor Martin Stadler,
Ägyptologe

fessoren offenbar gut getroffen. Die Universität Helwan, an der es fast viermal so viele Studierende wie in Würzburg gibt, möchte nicht nur für Ägypten, sondern für die gesamte arabische Welt führend sein – auch was die Pflege des Kulturerbes angeht. Dort hat man sich den Leitsatz zu eigen gemacht, Museen sollten „der Bevölkerung Identitätsangebote hinsichtlich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen“. Sie sollten also bewahren und vermitteln.

Stadler und Fackler nennen weitere Prinzipien, über die sich Orient und Okzident einig sind: Man sollte vom Zentralismus wegkommen, Bewusstsein für die eigene Geschichte fördern, in Museen nicht nur an Touristen oder an Fachleute denken, sondern an die einheimischen Besucher. Ein großes Betätigungsfeld haben die Altertumswissenschaftler angesichts der vielen geplünderten Museen und zerstörten Weltbeständen. Zwei Millionen Syrer leben derzeit in Ägypten, die meisten wollen zurück, wenn ihr Land friedlicher wird. „Die Helwan-Universität“, sagt Martin Stadler, „bereitet sich auf die Stunde null vor.“

Werden die Würzburger mit ihrem Studiengang „Museum und alte Kulturen“ mit nach Palmyra ziehen? „Wir sind zu klein dafür, den Wiederaufbau zu organisieren“, sagt Stadler, „aber durch die Ausbildung leisten wir einen Beitrag, dass qualifiziertes Personal zur Verfügung steht.“ Aufgabe des Würzburger Studiengangs sei es, „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu geben.



Die Professoren Martin Stadler (links) und Guido Fackler in der Residenz, wo die Ägyptologen der Uni Würzburg untergebracht sind. FOTO: J. FILDHAUT

Master-Studiengang „Museum und alte Kulturen“

Das Aufbaustudium richtet sich an Bachelors, die in den ersten drei Studienjahren schon in den Bereichen Museologie und Altertumswissenschaften (Ägyptologie, Alte Geschichte, Alte Kulturen, Altorientalistik, Klassische Archäologie, Klassische Philologie oder vor- und frühgeschichtliche Archäologie) gepunktet haben. Das Studium erlaubt es, sich wissenschaftlich stark zu spezialisieren und ist zugleich relevant für die Berufspraxis.

In diesem Winter wurde im Rahmen des Dozentenaustauschs in Kairo die

„Würzburg Winter School of Museology“ abgehalten, dort studieren derzeit auch drei Würzburger Studentinnen. Ein Auslandsaufenthalt, den der DAAD durch Stipendien unterstützt, ist nicht verpflichtend, aber sinnvoll. Zumindest in deutschen Fachmuseen sollte sich der Master-Kandidat intensiv umsehen. „Museum und alte Kulturen“ ist ein exklusiv Würzburger Studiengang. Stärker auf Technik und Management ausgerichtet ist „Heritage Site Management and Conservation Management“ an der Brandenburgischen TU Cottbus.

JFI



KURZ & KNAPP

Studiengang:
Museologie mit Nebenfach Ethnologie

Interessen:
Kunst, Geschichte und deren
Vermittlung; Museumsbesuche

siehe auch Arbeitswelten:
>> Geschichte und Archäologie
>> Gesellschaftswissenschaften

BERUFENET-Suchbegriff:
Museologie

Ausstellungen erlebbar machen

Spannend und keine Spur von staubtrocken:
Nicole Naumann (20) studiert „Museologie und materielle Kultur“ an der Universität Würzburg.



ammeln. Forschen. Ausstellen. Dokumentieren. Es gibt viele Aufgaben, die rund um Ausstellungen in Museen anfallen. Nicole Naumann möchte später in diesem Bereich arbeiten und hat sich deshalb für den praxisorientierten Bachelorstudiengang Museologie und materielle Kultur entschieden. Mittlerweile studiert sie im sechsten Semester. „Es ist ein sehr breit gefächelter Studiengang“, sagt Nicole Naumann. „Der Schwerpunkt liegt auf der Konzeption und Durchführung von Ausstellungen, auf Inventarisierung und Sachkultur. Aber wir erlernen auch die Instrumente der Pressearbeit und der Museumspädagogik.“ Zwei Drittel des Studiums ist der Museologie gewidmet, das andere Drittel einem frei wählbaren Nebenfach, das den Inhalt der späteren Tätigkeit

bestimmt. Nicole Naumann hat sich für Europäische Ethnologie entschieden.

Neben Museumsgeschichte, Theorien der Museologie und Werkstoffkunde stehen viele Praxisseminare auf dem Studienplan, in denen zum Beispiel ein museumspädagogisches Konzept entworfen wird. „Wir haben zehn Wochen Pflichtpraktikum, das in der vorlesungsfreien Zeit zu absolvieren ist. Und wir haben eine große sieben- bis achttägige Exkursion zu absolvieren.“ Außerdem gibt es Tagungen und kleinere Workshops, etwa zu Restaurierung und Materialkunde. „Am meisten Spaß hat mir eine Ausstellungsanalyse gemacht, bei der wir eine spezielle Ausstellung angeschaut und auseinander genommen haben.“

Nicole Naumann wird von ihren Eltern finanziell unterstützt und arbeitet als studentische Hilfskraft. Ihr Traum ist es, in einer Sammlung, also „nah an den Objekten zu arbeiten. Und das am liebsten im Team und nicht als Einzelkämpferin in einem kleinen Museum.“ Aber erst einmal möchte sie nach dem Bachelor einen Master machen, eventuell in Museumswissenschaften und Volkskunde. <<



Nicole Naumann lernt unter anderem, wie man Exponate ansprechend und lehrreich präsentiert.



Praxiseinheiten im Museum sind fester Bestandteil ihres Bachelorstudiengangs.

500 000 Euro für „Insight“ Projekt der Uni

WÜRZBURG (geha) Mit 500 000 Euro fördert das Bundesforschungsministerium ein neues Projekt der Universität Würzburg: Die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen verfolgen darin erstmals eine gemeinsame Forschungsfrage. Vernetzen, Erschließen, Forschen – Allianz für universitäre Sammlungen ist das Gemeinschaftsprojekt „Insight“ überschrieben, für das das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in den kommenden drei Jahren eine halbe Million Euro zur Verfügung stellt.

„Im Antragsverfahren gab es 52 Bewerber; 15 davon waren am Ende erfolgreich“, berichtet Professor Andreas Dörpinghaus laut Pressemitteilung der Universität Würzburg. Der Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Bildungswissenschaft leitet das neue Projekt mit der Forschungsstelle Historische Bildmedien und unter Mitwirkung des Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Hans-Günter Schmidt.

Beteiligt sind vier Einrichtungen der Universität: das Martin-von-Wagner-Museum, das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, die medizinhistorischen Sammlungen und die Forschungsstelle Historische Bildmedien. Technisch wird das Konsortium vom Digitalisierungszentrum der Universitätsbibliothek betreut.

In „Insight“ verfolgen die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen erstmals eine gemeinsame Forschungsfrage: Wie formen ihre Medien und Objekte den Blick der Betrachter? „Diese Frage ist angesichts der Allgegenwärtigkeit digitaler Welten aktueller denn je“, sagt Professor Dörpinghaus.

In dem Projekt stehen der Uni Würzburg zwei externe Partner zur Seite: das Deutsche Medizinhistorische Museum in Ingolstadt und das Deutsche Historische Museum in Berlin. Ferner wird das Projekt durch die Würzburger Professur für Museologie und das Universitätsarchiv unterstützt.

WÜRZBURG erleben

CAMPUS

Fördergelder für neues Projekt der Uni Würzburg

von LK | 30. Januar 2017



Symbolbild Universität Würzburg - Foto: Pascal Höfig



Gefällt mir Teilen

Auf Facebook speichern

Halbe Million

Mit 500.000 Euro fördert das Bundesforschungsministerium ein neues Projekt der Universität Würzburg: Die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen verfolgen darin erstmals eine gemeinsame Forschungsfrage.

„Vernetzen, Erschließen, Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen“: In dieser neuen Förderrichtlinie unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Gemeinschaftsprojekt „Insight: Signaturen des Blicks | Facetten des Sehens“ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. In den kommenden drei Jahren stellt das Ministerium dafür eine halbe Million Euro zur Verfügung.

Vier Beteiligte Einrichtungen

„Im Antragsverfahren gab es 52 Bewerber; 15 davon waren am Ende erfolgreich“, freut sich Professor Andreas Dörpinghaus. Der Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Bildungswissenschaften leitet das neue Projekt mit der Forschungsstelle Historische Bildmedien und unter Mitwirkung des Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Hans-Günter Schmidt.

Beteiligt sind vier Einrichtungen der Universität: das Martin-von-Wagner-Museum, das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, die medizinhistorischen Sammlungen und die Forschungsstelle Historische Bildmedien. Technisch wird das Konsortium vom Digitalisierungszentrum der Universitätsbibliothek betreut.

In „Insight“ verfolgen die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen erstmals eine gemeinsame Forschungsfrage: Wie formen ihre Medien und Objekte den Blick der Betrachter?

Service Apps
Kultur & Events Facebook
Professor Dörpinghaus. Schließlich sei das Sehen nicht nur eine passive Aufnahme von Reizen, sondern immer eine Tätigkeit, die von frühester Kindheit an durch die Erziehung geprägt, durch gesellschaftliche Regeln modelliert und durch Medien normiert ist. Jeder Mensch hat den „geschulten Blick“, das Sehen ist eine kulturelle Praxis.

Bilder erziehen den Blick

Besonders deutlich wird das an Bildern, die für den Schulunterricht gemacht wurden und werden. Die Forschungsstelle Historische Bildmedien verfügt über eine reiche Sammlung solcher Bilder: „Sie vermitteln immer auch einen sozialen Geschmack, zeigen Normen und Werte auf und stabilisieren damit soziale Strukturen“, erklärt Dörpinghaus. Die Bilder produzieren eine Erziehung des Blicks, die sich auf die Persönlichkeitsbildung auswirkt.

© 2015 | Papay Landois GmbH

Machtbeziehungen

Das Sehen wird auch in allen anderen Sammlungen thematisiert, die am Projekt „Insight“ beteiligt sind: in Darstellungen der Kunst, in psychologischen Experimenten. Nicht zuletzt geht es um den ärztlichen Blick. Auch wenn dieser um Objektivität bemüht ist, sind medizinische Bilder und Lehrobjekte doch eingebettet in Machtbeziehungen zwischen Arzt und Patient sowie in die interne Logik der Institution Klinik.

Übergreifende Ziele

Erforscht werden die ethischen, ästhetischen und historischen Dimensionen des Blicks, die Bedeutung und Darstellung des Sehens als kulturelle Handlung. Die Würzburger Wissenschaftler nehmen das zugleich als Anlass und Leitmotiv, um exemplarische Bestände ihrer Sammlungen interdisziplinär zu erschließen und zu digitalisieren.

Außerdem wollen sie die Sammlungen in die Forschungs- und Lehrpraxis der Universität zurück- oder einführen. Sie verfolgen auch das Ziel, die Bestände technisch und strukturell soweit zu professionalisieren, dass sie für einen interdisziplinären Wissensaustausch systematisch erfasst und international anschlussfähig sind.

„Auf diese Weise legen wir auch ein Fundament für Drittmittelwerbungen“, sagt Dörpinghaus. Ziel des Projekts sei ferner, eine nachhaltige technische und soziale Infrastruktur für die Vitalsierung aller Würzburger Universitätssammlungen einzurichten. Dafür ist auf lange Sicht die Etablierung eines Kompetenzzentrums Universitätssammlungen Würzburg geplant.

Renommierete Partner

In dem Projekt stehen der Uni Würzburg zwei externe Partner zur Seite: das Deutsche Medizinhistorische Museum in Ingolstadt und das Deutsche Historische Museum in Berlin. „Wir sind sehr glücklich, diese beiden renommierten Museen für eine Zusammenarbeit gewonnen zu haben“, freut sich Dörpinghaus. Ferner wird das Projekt durch die Würzburger Professur für Museologie und das Universitätsarchiv unterstützt.

Die Universitätsbibliothek ist mit ihrem Knowhow technischer Dienstleister: Die Insight-Sammlungen werden durch die Bereitstellung digitaler Werkzeuge und zentraler Online-Plattformen in die Lage versetzt, ihre Bestände zu erfassen und sich mit Portalen wie Europeana, Deutsche Digitale Bibliothek oder dem Portal „Universitätssammlungen in Deutschland“ zu vernetzen. Die Sammlungen werden damit in anderen nationalen und internationalen Forschungskontexten sichtbar und nutzbar.

Projektpartner an der Universität Würzburg:

- PD Dr. Karen Nolte, Medizinhistorische Sammlungen

- Prof. Dr. Armin Stock, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie
- Dr. Ina Katharina Uphoff, Forschungsstelle Historische Bildmedien
- Dr. Hans-Günter Schmidt, Digital-Humanities-Zentrum der Universitätsbibliothek
- PD Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie

Partner von externen Kooperationsmuseen:

- Prof. Dr. Marion Ruisinger, Deutsches Medizinhistorisches Museum Ingolstadt
- Deutsches Historisches Museum Berlin

Kontakt

Prof. Dr. Andreas Dörpinghaus, Leitung und Koordination des BMBF-Projekts „Insight“, Universität Würzburg,

andreas.doerpinghaus@uni-wuerzburg.de

Der Artikel beruht auf einer Pressemitteilung der Universität Würzburg.

Das 2-Sinne-Prinzip

„Museum ohne Barrieren – inklusive Vermittlungsformen in Dauer-ausstellungen“ lautete im Wintersemester 2016/2017 ein Seminar, das an der Professur für Museologie sowie dem Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Uni Würzburg angesiedelt war. Lehramts- und Museologiestudierende entwickelten dabei Vermittlungsmodelle für Blinde und Sehbehinderte. Als Objekt diente der Graf-Luxburg-Saal der Museen Schloss Aschach bei Bad Bocklet mit seinem Interieur.

Anspruchsvolle Aufgabe

Ein Boden wie Vollmilchschokolade und die Decke in Zartbitter. Das Aussehen des Graf-Luxburg-Saals im Schloss Aschach ist schon häufiger beschrieben worden, auf diese eher ungewöhnliche Weise aber wohl noch nie. Wie kann der Raum, der den Grafen von Luxburg ursprünglich als Billardzimmer diente, blinden und sehbehinderten Besuchern der Museen Schloss Aschach näher gebracht werden? Vor dieser Frage standen die Studierenden, als sie ihn, in einem ersten Schritt, im Rahmen einer Exkursion unter Verwendung von Augenbinden kennenlernten. Für zwei verschiedene Wege der Vermittlung sollten die Studierenden, aufgeteilt in Kleingruppen, jeweils Lösungsvorschläge erarbeiten. Einer davon ist die sogenannte Audiodeskription, bei welcher der Raum mit seinen Gegenständen betrieben wird. Es liegt nahe, dass der vor einer Gruppe dabei verwendete Begriff „Vollmilchschokolade“ für das hellere Holz des Bodens und „Zartbitter“ für das dunklere Deckenholz steht. Mit dieser Art der Beschreibung können selbst Geburtsblinde etwas anfangen. Um einen Eindruck von dem Saal zu erhalten, können sie sich nämlich die unterschiedlichen „Geschmacksfarben“ zu Nutze machen.



Projektauftritt: Die Studierenden besuchen Schloss Aschach
Foto links (ohne Augenbinde, v.l.n.r.): Museumsleiterin Annette Späth,
Museumpädagogin Katja Kraus und BBSB-Mitglied Volker Tesar

Unterstützung durch den Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbund

Wie praktikabel dieser und weitere Vorschläge sind, erfuhren die Studierenden von zwei Mitgliedern der Bezirksgruppe Unterfranken-Würzburg des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes. Der sehbehinderten Anette Romeis und dem erblindeten Volker Tesar legten sie ihre Ideen vor. Das half zum Beispiel bei der Entwicklung eines tastbaren Raumplanes. Bei der Präsentation ihres Entwurfs erhielt die entsprechende Arbeitsgruppe Tipps etwa zur Höhe der verwendeten Pyramidenschrift sowie zur richtigen Beleuchtung und zum Neigungswinkel bei der Montage. Zuvor wurden eine Raumskizze entwickelt, Materialien gesammelt und ausprobiert und die Skizze letztlich maßstabsgetreu auf Pappe übertragen.



BBSB-Mitglied Anette Romeis mit Studierenden

Kreative Vorschläge

Mit den Motiven eines chinesischen Tellers als Teil der Raumausstattung befasste sich eine weitere Arbeitsgruppe. Aus der Fülle der Motive wählten die Studierenden letztlich zwei Tänzerinnen aus. Ihr Bildnis wurde zunächst auf DIN A2 vergrößert, dann ein Linolschnitt angefertigt und das Ganze zuletzt mit Keramikmasse ausgegossen – fertig war das Tastmodell. Was so einfach klingt, war in der Praxis ein ziemlich intensives Ringen nach der Methode „try and error“ – Versuch und Irrtum. Und das galt auch für die Audiodeskription. Obwohl zunächst angedacht, enthielt diese letztlich keine Hörproben der auf dem Teller gezeigten Instrumente, sondern bestand stattdessen „nur“ aus einem Text mit vielen Adjektiven.

Komplexe Anforderungen

An die Intarsien einer Holztruhe wagte sich eine weitere Gruppe von Studierenden heran. Vereinfachen lautete in diesem Fall das Stichwort. Es war dem Formenreichtum des hölzernen Zierelementes geschuldet, den es zu reduzieren galt. Wieder waren Mindestgrößen, Abstände und vieles mehr zu berücksichtigen. Die zweite Vermittlungsmethode bestand dieses Mal aber nicht in einer Audiodeskription, sondern in einem Farbmodell. Rot und grün schieden als Farben hierfür aus, da eine entsprechende Sehschwäche nicht selten ist. Neben den Farbtönen spielen aber auch der Kontrast und die Leuchtkraft eine Rolle – und somit auch die Art der Farbe – schlussendlich fiel die Wahl auf Dispersion und Acryl.



Die Projektbeteiligten (v.l.n.r.): Simone Doll-Gerstendörfer (Seminarleiterin), Stefanie Santl, Hyeyong Lim, Karolin Haver, Nadja Abetini, Rebecca Stutz, Aylin Ulucam, Marten Weise, Allegra Bartsch, Christian Gluhak, Josefine Schmidt, Alisa Bartmann, Salome Angulo Hammes, Nora Ziemann, Carlotta Saase, Annette Späth (Museumsleiterin Museen Schloss Aschach), Elisa Engelmann

Gelungenes Projekt

Das Ergebnis all der Mühen, die von einer letzten Gruppe von Studierenden dokumentiert wurde, ist aller Ehren wert. Annette Späth M.A., Museumsleiterin der Museen Schloss Aschach, zeigte sich angetan von der Vielzahl der verwendeten Werkstoffe, von der konsequenten Verfolgung des 2-Sinne-Prinzips und vom hohen Maß an Kreativität, dass die Studierenden bei ihrer Arbeit bewiesen hätten. Seminarleiterin Simone Doll-Gerstendörfer würdigte bei der Vorstellung der Ergebnisse besonders, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Probleme aufgezeigt hätten, mit denen die Entwicklung ihrer Vermittlungsmodelle verbunden gewesen sei. Sie hätten sich an das Thema Inklusion – die selbstbestimmte Teilnahme aller Menschen am gesellschaftlichen Leben – „herangetastet“. Und das kann man im konkreten Fall durchaus wörtlich nehmen.

Wie Afrikanern das Watt erklären?

Museumspädagogik: Flüchtlinge rücken als neue Zielgruppe immer stärker in den Fokus – Das spüren auch die Ausstellungen im Mainviereck

Von unserer Mitarbeiterin

PAT CHRIST

WÜRZBURG. Wie geflüchteten Menschen Kunst und Kultur nähergebracht werden kann, darüber wurde jetzt bei einem Studientag des Lehrstuhls für Museologie im Würzburger Marin-von-Wagner-Museum diskutiert. Auch Studierende vom Untermain nahmen daran teil.

Rebekka Dietz aus Aschaffenburg, die im dritten Semester Museologie in Würzburg studiert, findet es spannend, mit geflüchteten Menschen zu arbeiten. Erfahrungen sammelte die 20-Jährige im Sommer als Praktikantin des »Erlebniszentrums Naturgewalten« in List auf der Insel Sylt. »Einmal führte ich Flüchtlinge durchs Watt«, berichtet sie. Das ist für Menschen aus Afrika etwas völlig Unbekanntes: »Was sie jedoch sehr stark interessiert hat.«

Obwohl sie durch ihr Studium eine Menge Fachbegriffe intuitiv hat,

fiel es der jungen Frau nicht vom Würzburger Lehrstuhl für schwer, in einfachen Worten zu erklären, wie Ebbe und Flut entstehen und warum das Watt ein einzigartiger Lebensraum ist.

Dass geflüchtete Menschen immer häufiger ins Museum kommen, bestätigt Petra Mädt

lunsgarheit ist Mädt zufolge die Geschichte der jeweiligen Stadt, denn geflüchtete Menschen wollen ihren neuen Lebensraum kennenlernen.

Museen eignen sich überhaupt hervorragend als außerschulische Lernorte für Flüchtlingskinder aus Übergangsklassen, erklärt hierzu Thomas Richter, Direktor der Museen der Stadt Aschaffenburg.

Interesse steigt

Museen in der Region bestätigen, dass der Besuch von Flüchtlingen zunimmt. So kamen schon Sprachkursgruppen in die Museen der Stadt Miltenberg. »Sie wurden allerdings nicht von uns geführt, sondern der Lehrer ging selbst mit ihnen durch die Häuser«, so Museumsleiter Hermann Neubert. Die Sprachkenntnisse wären nach Aussage des Lehrers noch zu rudimentär für eine klassische Führung gewesen.

Auch in die Aschaffener Museen kommen Dozenten von Deutschsprachkursen mit ihren

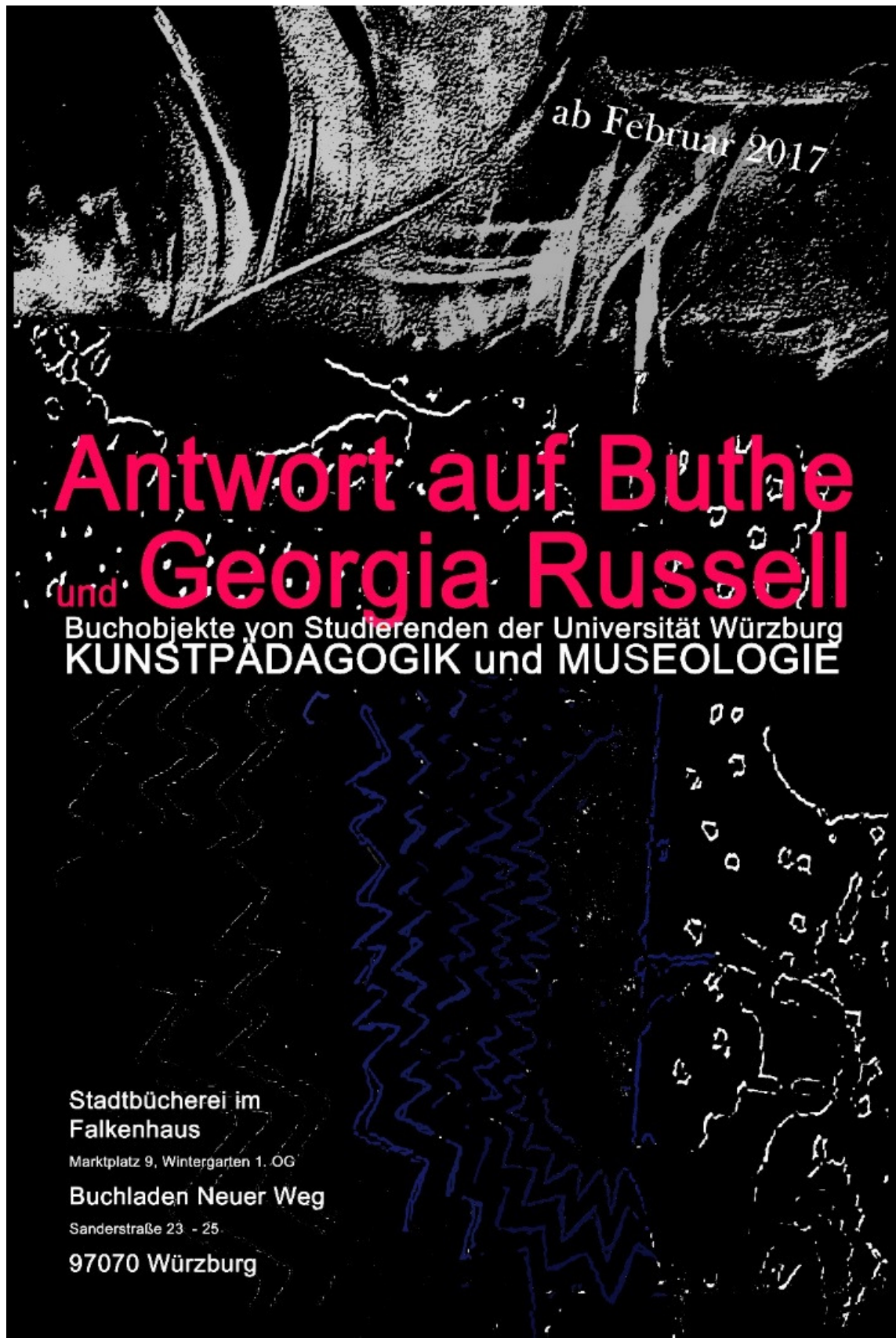
Kurstellnehmern, berichtet Ina Paulus vom Museumspädagogischen Dienst. Der Museumsbesuch dient in erster Linie dazu, Sprachkenntnisse zu vertiefen. Ein eigenes Programm für Geflüchtete gibt es in Aschaffenburg noch nicht.

In Miltenberg will man aktiv auf Flüchtlinge zugehen, um sie für die Museen der Stadt zu interessieren. So werden Geflüchtete zum nächsten Museumsfest bei freiem Eintritt eingeladen. An ein ausgearbeitetes Programm ist derzeit aus personellen Gründen aber auch hier nicht gedacht. Erfolgreich ist für den Museumsleiter Hermann Neubert, dass mehrere Mitarbeiter sehr gut Englisch sprechen.

Das Lohrer Spessart-Museum plant im Moment, Audio-Guides anzuschaffen, um künftig auch Gästen, die nicht Deutsch sprechen, einen informativen und unterhaltsamen Aufenthalt zu bieten, berichtet die Museumsleiterin Barbara Grimm.



Studentin Rebekka Dietz (links) und Museumspädagogin Petra Mädt nehmen bei ihren Führungen für Flüchtlinge schon mal Hände und Füße zur Hilfe. Foto: Pat Christ



Vom Ausgangsmaterial Buch hin zur freien Gestaltung

WÜRZBURG (gmv) Normalerweise ist man in der Stadtbücherei darauf bedacht, dass sorgsam mit Büchern umgegangen wird. Nun aber werden dort Buchobjekte präsentiert von Studierenden der Kunstpädagogik und Museologie der Universität Würzburg unter Leitung von Gerda Enk, Lehrbeauftragte an der Professur für Kunsterziehung. Hier sind Bücher Ausgangsmaterial und es geht laut Pressemitteilung um ihre fantasievolle Weitergestaltung.

Darf man Bücher zerschneiden?

Heraus kamen Buchobjekte, bestehend aus Foto- und Textdokumentationen, Zeichnungen, Kritzeleien, eigenen Wortkompositionen und Fundstücken. Und manch' ein Buch löste da die Frage aus: Darf man Bücher überhaupt zerschneiden?

Eine Ausstellung mit Buchobjekten von Studierenden der Kunstpädagogik und Museologie der Universität Würzburg im 1. Obergeschoss der Stadtbücherei im Falkenhaus und im Buchladen Neuer Weg in der Sanderstraße sind ab sofort bis Mitte April zu sehen.



Kaum noch zu erkennen: Studierende der Kunstpädagogik und Museologie der Universität Würzburg nutzten Bücher als Ausgangsmaterial und verarbeiteten sie zu fantasievollen Kunstobjekten weiter.

FOTOS: THERESA MÖLLER



Wo Kunst aus dem Buch quillt

Kunstobjekte

Mit Messer und Klebstoff erschufen
Würzburger Studenten neue Literatur.

Von unserem Mitarbeiter
JOACHIM FILDHAUT

Sie sind künftige Kunstzei-
her und Museumsleute und
stellen gemeinsam in der
Stadtbücherei und in einer
Buchhandlung aus. Was?

Bis Mitte April stehen in zwei Vitrinen (erster Stock des Falkenhauses) und in einem Schaufenster (Buchladen Neuer Weg) die Ergebnisse zweier Seminare mit „Antworten“ auf arri-
vierte Künstler: auf Michael Buthe und Georgia Russell.

Zuvor führen die Studenten auf
Ausstellungen der beiden, die häufig
Bücher als Arbeitsmaterial verwenden.
Und zwar nicht indem sie sie la-
sen, sondern übermalen, bekleben,
zerschneiden.

Buthes (1944-1994) Schau fand im
international hochrenommierten
Münchener Haus der Kunst statt, Rus-
sell lief in der Platzgalerie Kaisers-
lautern, die durch eine Personalie in-
tensiv mit Würzburg verbunden ist.
Dann wurden Kunstpädagogen und
Museologen selbst aktiv.

Wegnehmen durch zerschneiden

Schwer zu schätzen, auf wie viele
Weisen man in ein handelsübliches
Buch hineinschneiden kann. Einzel-
ne Zeilen können dabei unsichtbar
werden – oder das Gegenteil. Allemal
gilt es als mindestens mittelschwere
Sünde, ein Werk in der Tradition
Johannes Gutenbergs zu zerstören.
Es muss auch nicht sein, man kann

die Destruktion ja konstruktiv ausse-
hen lassen. Das zuständige Schlag-
wort dazu lieferte die Künstlerin
Georgia Russell: „Mit dem Messer ge-
zeichnet“. Russell selbst ist eine
Meisterin darin, mit eng parallel ge-
setzten Skalpellenschnitten eine
Papierseite in ein fragiles dreidimen-
sionales Gebilde zu verwandeln.

Hinzufügen durch hineinkleben

In der Würzburger Ausstellung
gibt es nur wenige Beispiele für Ge-
staltung allein durch Schneiden.
Meist kleben die Studenten Dinge
in die Bücher hinein, wenn sie nicht
gleich selbst ihre Buchobjekte selbst
gebunden hatten.

Spätestens da liegt ein Übergang
zu den Künstlerbüchern, die als Uni-
kate bisweilen in Museen ins Auge
fallen.

Wie auch immer die Semester-
arbeiten einzuordnen sind: Es sind
Kleinplastiken, und sie haben durch
die einmontierten Objekte den Cha-
rakter von Bastelarbeiten. Damit ste-
hen sie ziemlich auf der Höhe der
Zeit. „Bricolage“ heißt diese Misch-
technik auf Neufuturistischem.

Doch wie positiv man die Bearbei-
tungen des Kulturguts Buch auch be-
werten mag – einige Fälle sehen
schon nach echter Zerstörungswut
aus. Da wirkt der weiße Handschuh,
der in ein Künstlerbuch eingeklebt
wurde, umso witziger: Mit solch
einer Baumwollbekleidung fassen
wahre Liebhaber besonders wertvol-
le Bücher an.



Fachmann ist sich sicher

„Das Hitler-Telefon ist ganz eindeutig eine Fälschung“

Fast 250.000 Dollar hat ein Unbekannter für das Telefon Adolf Hitlers gezahlt. Experten sind aber überzeugt, dass die Geschichte zu dem Apparat so nicht stimmen kann. Schon mit dem Hörer fängt es an.

24.02.2017, von SEBASTIAN EDER



© PICTURE-ALLIANCE

Adolf Hitler 1935 am Telefon: Später soll er laut einem Auktionshaus einen Apparat genutzt haben, den er überall mit hin nahm.

Wenn sich in Deutschland jemand auskennt mit historischen Telefonen, dann Frank Gnegel. Der Abteilungsleiter Sammlungen im Frankfurter Museum für Kommunikation ist verantwortlich für eine der größten und bedeutendsten Telefonsammlungen in Europa. 2000 Standardapparate der Reichspost, der württembergischen Post und der bayerischen Post, die in den öffentlichen Telefonnetzen ab 1881 genutzt wurden, werden laut dem Museum ergänzt durch Haustelevone und Geräte aus privaten Nebenstellenanlagen. Dazu kommt der erste Tischapparat von 1887 und das erste Telefon der Welt mit Wählscheibe.



Autor: Sebastian Eder, Redakteur im Ressort Gesellschaft bei FAZ.NET.
Folgen:

Ein Telefon, das nicht in der Sammlung ist, hat in den vergangenen Tagen den Besitzer gewechselt und damit Schlagzeilen gemacht: „In den Vereinigten Staaten wurde Adolf Hitlers altes Telefon für 243.000 Dollar verkauft“, hieß es auch auf FAZ.NET. Gnegel sagt jetzt: „Es handelt sich ganz eindeutig um eine Fälschung.“


Wie er darauf kommt? „Der eigentliche Telefonapparat wurde von Siemens & Halske hergestellt, der Telefonhörer stammt aber von einem englischen Telefonapparat. Das wurde so nie produziert.“ Seine Vermutung: „Das muss später in England zusammengefügt worden sein.“

Dort war der Apparat lange Zeit: Nach **Hitlers** Suizid und dem Untergang des „Dritten Reiches“ wurde das Telefon angeblich im Berliner Führerbunker gefunden. Laut dem Auktionshaus boten russische Soldaten einem Engländer zuerst das Telefon von Eva Braun an. Weil der aber lieber ein rotes wollte, habe er sich für Hitlers Telefon entschieden, es später an seinen Sohn vererbt, der es jetzt versteigern ließ.

„Diese Behauptung ist ziemlich bescheuert“

Im Internet meldeten Sammler sehr früh Zweifel an der Echtheit des Telefons an. Auf der Homepage eines niederländischen Restaurators historischer Telefone **erschien am 2. Februar ein entsprechender Text**. In einem Nachtrag vom 16. Februar berichtet der Autor, dass sein Freund, der in einem Telefonmuseum arbeite, einen Brief an das Auktionshaus geschrieben habe. Ob den Experten die Erwiderung überzeugt hat? „Nein“, schreibt er. „Ich bin im Gegenteil noch mehr davon überzeugt, dass das nicht Hitlers Telefon war.“



Das „Reisetelefon“ vor der Versteigerung. © DPA 

Was das Auktionshaus genau gesagt hat, ist mittlerweile **unter dem Punkt „Addenda“ („Nachzutragendes“) in der Verkaufsanzeige nachzulesen**: Der Händler gibt zu, dass der Hörer nicht zum Rest des Telefons passe. Das liege daran, dass es sich um eine Spezialkonstruktion handle, der Hörer könne während des Transports nicht vom Telefon fallen. Der niederländische Experte schreibt dazu: „Diese Behauptung ist ziemlich bescheuert.“ Es gebe Modelle, die extra so konstruiert seien, dass der Hörer besonders sicher sitze. Und man sehe im Gegenteil deutlich, dass der britische Hörer gerade nicht besonders gut auf das deutsche Telefon passe.

Das Auktionshaus schreibt weiter, dass eine eigenständige Tochterfirma von **Siemens** in Großbritannien, die bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs mit der Mutterfirma in Deutschland eng zusammengearbeitet habe, den Hörer konstruiert habe. Gnegel sagt: „Warum sollte eine Firma in Großbritannien vor dem Krieg einen Hörer für Hitler konstruieren? Siemens hätte Hitler mit Sicherheit gerne ein neues Telefon gebaut.“

„Die Idee kann nur aus der Handy-Generation stammen“

Auch, dass das Telefon rot lackiert worden sei, wundert ihn. „Siemens hätte ein ordentliches Exemplar aus eingefärbtem Kunststoff gebaut, anstatt ein schwarzes Telefon unfachmännisch überzupinseln.“ Eine Hitler-Gravur auf der Rückseite sei rot übermalt worden. „Alles bei Hitler war hochwertig produziert, warum sollte eine Gravur einfach überpinselt werden? Außerdem ist es total unplausibel, dass Hitler ein Telefon mit Wählscheibe hatte – denn er wurde in der Telefonzentrale per Hand verbunden.“ Allerdings gibt es viele Bilder, die Hitler an Telefonen mit Wählscheibe zeigen. „Überall wo er hinkam, gab es Telefone, warum sollte er sein eigenes mitnehmen?“, fragt Gnegel.

Die Bezeichnung „Reisetelefon“, die überall zu lesen war, hält er deswegen für „blühenden Unsinn“. Das Auktionshaus hatte erklärt, Hitler habe in den beiden letzten Kriegsjahren die meisten seiner Befehle über genau dieses Telefon erteilt. In der



Auch die Gravur auf der Rückseite wurde rot überpinselt. © DPA

Anzeige des Auktionshauses heißt es: „Es war wohl die destruktivste Waffe aller Zeiten, die Millionen den Tod brachte.“ Hitler habe das „mobile Zerstörungswerkzeug“ überall mit hingenommen. „Woher will man das alles wissen?“, fragt Gnegel. Das Auktionshaus selbst verweist auf seiner Homepage auf ein Fax aus dem Jahr 1945 von Rochus Misch, einem Mitglied der Leibstandarte von Adolf Hitler, der auf einem Foto erkannt habe, dass Hitler dieses Telefon in den letzten zwei Jahren des Krieges immer bei sich gehabt habe.



Frank Gnegel: „Das wurde so nie produziert.“ © PRIVAT

Außerdem gebe es Fotos von russischen Soldaten – allerdings nur aus „Hitlers Quartier“. Aber obwohl das Auktionshaus viele Bilder von dem Telefon zeigt, gibt es offenbar kein einziges Foto, das Hitler mit dem roten Telefon zeigt. Unklar ist auch, auf welchem Bild Misch das Telefon erkannt haben will. „Die Idee, das Telefon auf Reisen mitzunehmen,

kann nur aus der Handy-Generation stammen“, sagt Gnegel. „Es gab damals gar keine Telefondosen mit Stecker. Telefone waren fest an eine Dose in der Wand angeschlossen. Die konnte man nicht einfach so mitnehmen.“ In der Anzeige des Auktionshauses steht dementsprechend: „Model W38 Fernsprengerät Tischstation“.

Mehr zum Thema

- 243.000 Dollar für Hitlers Telefon
- Fernsprecher für Fernreisen: Hitlers Telefon zu versteigern
- Wirbel um Hitler-Bild in Chatgruppe der Nürnberger AfD

Carolin Lange ist Historikerin an der Universität Würzburg und erforscht gerade das Kommunikationsverhalten Adolf Hitlers. Sie sagt: „Wir haben von Hitler wenig Schriftliches, und

nach dem Befehl zum Holocaust suchen Historiker seit Jahrzehnten.“ Das sei aber völlig vergebens, „denn es wird ihn nicht gegeben haben“. Hitler habe ungern Spuren hinterlassen. „Die Idee, dass er in den 1940ern ein und dasselbe Telefon benutzt und darüber die – wie das Auktionshaus ja auch andeutet – mörderischen Befehle ausgegeben hat, kommt, glaube ich, unserem Wunsch entgegen, ihn irgendwie zu überführen. Wenn es kein Dokument gibt, dann gibt es wenigstens ein Telefon, das wir dingfest machen können.“ Der Wunsch nach Eindeutigkeit sei größer als die Wahrscheinlichkeit eines einzigen Telefons, das Hitler immer benutzt habe.

Sammler machen **sich in Internetforen** über das angebliche Führertelefon **mittlerweile nur noch lustig**. Ein Nutzer schreibt: „Leute scheinen den Apparat ernst zu nehmen. Aber doch nicht mit dieser grottigen Lackierung. Und dann das Geschreibsel von wegen mobil. Also, das ging sicher für eine einzelne Person in einem bestimmten Umkreis. Aber doch nicht mit einem

Standardapparat.“ Ein anderer antwortet: „Wie schön! Das hole ich mir. Das passt prima zu Napoleons originalem Feldfernsprecher, den die Preußen bei Waterloo erbeutet haben, den besitze ich ebenso wie den Morsetelegraphen, mit dem Julius Caesar die berühmten Worte „veni vidi vici“ nach Rom übermittelte. Geschichte hautnah zuhause zu haben, ist schon eine große Sache!“

Quelle: FAZ.NET

Zur Homepage

Startseite

Die Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung

Die Beauftragte unterwegs

TOUCHDOWN – eine Ausstellung rund um die Thematik „Menschen mit Down-Syndrom“

Besuch der Beauftragten am Samstag, den 25.02.2017, gemeinsam mit Prof. Guido Fackler, Museumswissenschaftler an der Universität in Würzburg.



(Fotograf: Guido Fackler/Würzburg bzw. Herr Halder/Lauf)

Sehr interessant und sehenswert, diese Ausstellung - gerade weil sie auch von und mit Menschen mit Down-Syndrom entwickelt wurde. Erstmalige Ausstellung, rund um das Leben, auch die Kunst von Menschen mit Down-Syndrom, natürlich aber auch die Schrecken des Nationalsozialismus, sowie die Fragen der heutigen Möglichkeiten der Pränataldiagnostik mit der Frage zu lebenswertem Leben, Überforderung und Akzeptanz von möglichen Beeinträchtigungen.

Mehr zur Ausstellung lesen Sie auf der Seite der Bundeskunsthalle.

Weitere Beiträge zu „Die Beauftragte unterwegs“ finden Sie hier.

Leonhard Frank

Lebenszeichen aus dem Exil 1937-1950

Sonderausstellung vom 10. März bis 31. Mai 2017



„Ich wachse noch!“

Konzipiert von Michael Henke, 1. Vorsitzender der Leonhard Frank Gesellschaft und Ricarda A. Truchseß, Museologie Universität Würzburg, in Kooperation mit dem Städtischen Museum Kitzingen
Eröffnung der Sonderausstellung: 16.00 Uhr, Foyer Stadtmuseum
Einführung in die Thematik: Michael Henke
Dialogrundgang durch die Ausstellung mit den Konzipienten Michael Henke und Ricarda A. Truchseß

Städtisches Museum Kitzingen

Landwehrstraße 23 – 97318 Kitzingen
Öffnungszeiten: Di., Mi., Fr.: 15-18 Uhr. Do.: 15-20 Uhr. Sa., So.: 14-17 Uhr
Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren: kostenfreier Eintritt





KITZINGEN

14. März 2017 16:30 Uhr

Der Weg eines Pazifisten

„Leonhard Frank – Lebenszeichen aus dem Exil“ ist die Wanderausstellung im Städtischen Museum Kitzingen überschrieben, die jetzt eröffnet wurde.

„Leonhard Frank – Lebenszeichen aus dem Exil“ ist die Wanderausstellung im Städtischen Museum Kitzingen überschrieben, die jetzt eröffnet wurde.

„Wie fühlt sich ein Mensch, der im Exil ist? Wie fühlt sich ein Literat?“ – diese Fragen stellte Museumsleiterin Stephanie Falkenstein im voll besetzten Ausstellungsraum des Stadtmuseums an

den Anfang ihrer Rede. Und weiter „Wie kommt der Schriftsteller Leonhard Frank – geboren 1882 in Würzburg, gestorben 1961 in München – nach Kitzingen?“ Die Antworten will die Ausstellung im Museum geben.

Dort stieß Michael Henke, Vorsitzender der Leonhard-Frank-Gesellschaft, auf offene Ohren bei den Gästen. Mit Ricarda Truchseß, Mitarbeiterin im Fach für Museologie der Universität Würzburg, ist eine Ausstellung entstanden, die anhand von Forschungsfunden (etwa 20 000 Seiten) den Lebensabschnitt Leonhard Franks in den Jahren 1937-1950 im Ausland nachzeichnet und illustriert. Vor allem aus dem Archiv der Akademie der Künste in Berlin, dem Archiv in Frankfurt, aber auch aus privaten Quellen trug man die Funde in detektivischer Kleinarbeit zusammen, berichtete von Truchseß.

Auf kleinen Täfelchen im Flur des Museums trifft man auf Schicksalsgefährten Franks, gleich einem Prolog der Zeitgeschichte. Dies ist eine Idee Ricarda von Truchseß'.

„Man muss sich für die Würde und die Freiheit des Menschen überall in der Welt einsetzen.“

Miguel Frank, Enkel von Leonhard Frank

Im Ausstellungsraum selbst ist der Weg des Pazifisten Frank anschaulich auf großen Transparenten dargestellt. „Ein begehrtes Buch“, das heißt nur Text und ein paar Fotos, findet Ethnologin und Diplom-Designerin Truchseß langweilig. Sie wollte vielmehr mit illustrativen Fotografien farbig und räumlich eine spannend gestaltete Biografie zeigen.

Untermauert wird dies zum Beispiel durch Auszüge aus dem Steckbrief 1933: „Notorischer Anarchist, Kommunist, Pazifist. Religion: Dissident.“ Über den Fluchtweg Marseille und Lissabon nach New York mit Hilfe der jüdischen Hilfsorganisation HICEM kann der Besucher nachlesen, ebenso wie über den unglücklichen Frank: „Er hasst Hollywood und möchte so schnell als möglich nach Europa“, schrieb 1945 Wilhelm Herzog in sein Tagebuch. Aber erst 1950 kehrte der Schriftsteller Frank wieder nach Deutschland zurück, nach Würzburg in seine Heimatstadt.

Das aktuelle Thema Exil griff auch Volkmar Halbleib in seinem Grußwort auf. Bis zu Beginn der 80er Jahre hätte sich unser Land schwer getan, die Vergangenheit aufzuarbeiten, wären die Exilanten verurteilt worden. Die Kernfragen der Demokratie, die Werte Leonhard Franks würden auch heute wieder in Frage gestellt durch Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Noch bei seiner Rückkehr 1950 habe man sich über seinen Roman „Die Jünger Jesu“ empört, in dem er seine Heimatstadt verunglimpft habe.

Und Michael Henke spannt in seiner Einführung einen weiten Bogen vom Antisemitismus der 1920er Jahre, dem Versagen des klassischen Bürgertums bis zur Wahl Adolf Hitlers. Warum sei ein großer Teil der Intellektuellen so schnell bereit gewesen, ins Exil zu gehen?

Als Überraschungsgast trat zu guter Letzt der Enkel Leonhard Franks, Miguel, ans Rednerpult. Auch er habe einen Migrationshintergrund, denn seine Eltern mussten unter Pinochet nach Europa flüchten. Seine eindringliche Mahnung: „Man muss sich für die Würde und die Freiheit des Menschen überall in der Welt einsetzen.“

Und wo waren sie, die Vertreter der Stadt Kitzingen? Als Kulturbeauftragte kamen Astrid Glos und Elvira Kahnt, sowie Doris Paul in Vertretung der Landrätin.

Eine Empfehlung für den Besuch der informativen und sehenswerten Ausstellung: Sich einen Überblick verschaffen und am besten ein zweites Mal kommen.

Geöffnet bis 31. Mai: Dienstag – Freitag, 15 – 18 Uhr, Sa, So und Feiertag, 14 – 17 Uhr. Begleitprogramm:

Mathilde – Teatime mit Michael Henke. Lesung in entspannter Atmosphäre aus dem „Schweizer Frauen-Liebe- und Leben-Roman“ Mathilde. Städt. Museum Kitzingen, Kaffee-Ecke im ersten Obergeschoss, Beginn ist 16 Uhr, der Eintritt ist frei. Termine sind am 21. und 28. März, 11. April, 2. und 25. Mai.

Kitzingen • Landkreis Würzburg



Glücksgriff im Kitzinger Stadtmuseum

Leonhard Frank – Lebenszeichen aus dem Exil 1937-1950

In Kooperation mit der Leonhard Frank-Gesellschaft Würzburg-Berlin und der Professur für Museologie der Universität Würzburg.

Zur Vernissage kam ein Enkel extra aus Chile angereist; er vermittelte durch seine Präsenz eine persönliche Authentizität, wie sie selten zu erleben ist. Auf anschaulichen Infotafeln mit originalen Dokumenten aus seiner Korrespondenz, seinen Aufhalten, Freundschaften und anderen Begegnungen sowie aus seinen Werken werden Denken und Schreiben dieses Dichters wieder lebendig (bis 31. Mai).

Ein Rahmenprogramm mit Lesungen und Konzerten ergänzt die Ausstellung. Am 20. Mai spielt das Ensemble

Lautwärts unter dem Titel „Begegnungen“ eine musikalische Lesung aus geretteten Büchern (Beginn 19 Uhr; Eintritt frei).

Das Museum hat auch wissenschaftlich eine hohe Akzeptanz. 2017 war es als Tagungsort für die aktuelle Fortbildungsveranstaltung zur Gegenwartskultur ausgewählt worden. Das Thema hieß „Gegenwart sammeln und ausstellen“, zu der Wissenschaftler aus ganz Bayern anreisten. In einem World-Café mit drei Diskussionsgruppen wurden Themen wie „Partizipation in Museen“ oder „Heimat ausstellen“ diskutiert und hinterfragt. Fragen wie „Welche Bildung brauchen wir, um Demokratie-fähig zu werden?“, oder „Was bewegt und begeistert Menschen?“, oder „Wodurch lassen sich Potenziale fördern?“ kreisen immer um zukünftige Aufgaben und Möglichkeiten von Museen. Museen dürfen keinesfalls von der Politik instrumentalisiert werden!

Kitzingen hat ein Stadtmuseum, das seinesgleichen sucht. In der Schriftenreihe vom Museum ist aktuell erschienen: Die Wildhagenvilla – ein Beitrag zur Wohn- und Lebenskultur während der Gründerzeit in Kitzingen. Der großbürgerliche Glanz der Weinhandelsstadt ist auch heute noch sichtbar an der erhaltenen Villa.

Städtisches Museum, Landwehrstraße 23, 97318 Kitzingen, Tel. 09321 927063, www.kitzingen.info/stadtmuseum

Tipp: Tag der Franken

Auftakt zu den Unterfränkischen Kulturtagen in Kitzingen am 2.7. von 10–20 Uhr. Ein bunter Tag mit vielen Aktionen. Es soll eine Brücke geschlagen werden zum modernen Franken unserer Zeit. Die unterfränkischen Kulturtag gehen vom 2.–9. Juli 2017, ein Veranstaltungsreigen, ausgerichtet vom Bezirk, vom Landkreis und der Stadt. www.bezirk-unterfranken.de

Wieso Musentempel wehtun dürfen

Guido Fackler plädiert für mehr gesellschaftliche Relevanz von Museen

Aus welchem Grund besucht man ein Museum? Nun, vielleicht um seinen Kindern zu zeigen, wie die Menschen früher gelebt haben. Oder man ist auf Reisen und es regnet. Dann sind Museen angenehme Orte, um sich die Zeit zu vertreiben. Zwei Antworten, die zeigen, wie es um unsere Museen steht. Sie sind keine gesellschaftlich relevanten Einrichtungen mehr. Doch das sollten und könnten sie wieder werden. Einer, der sich dafür einsetzt, ist Guido Fackler, Professor für Museologie an der Universität Würzburg.

Für Fackler ist ein Museum kein Ort, der ausschließlich auf ästhetischen Genuss oder allein auf historisches Interesse abheben sollte. Natürlich dürfen Museen auch guttun, mit ästhetisch Schönerm verwöhnen oder den Intellekt erfreuen. Doch das allein genügt ihm nicht. Hochkulturelles zu präsentieren, sei zwar grundsätzlich in Ordnung: „Doch daneben muss es auch um Minderheiten gehen.“ Die sind nur äußerst selten Thema im Museum.

Fackler wünscht sich Museen als Orte der Gesellschaftskritik und der politischen Auseinandersetzung mit brisanten Themen. Wie das funktionieren kann, zeigte bis Ende Mai eine Ausstellung über die Exiljahre des Würzburger Schriftstellers Leonhard Frank in dem von Stephanie Falkenstein geleiteten Museum der Stadt Kitzingen. Ausstellungsmacherin Ricarda Truchseß von Facklers Lehrstuhl kooperierte bei diesem Projekt mit Michael Henke, dem Vorsitzenden der Würzburger Leonhard-Frank-Gesellschaft.

Michael Henke wünscht sich, dass die Ausstellung nun auch in Würzburg und anderen Städten der Region zu sehen sein wird. Das Begleitprogramm ließe sich so abändern, dass noch mehr Brückenschläge in die Gegenwart möglich wären. Genauso wie Frank damals vor den Nazis fliehen musste, müssen heute Schriftsteller, Journalisten, bildende Künstler und Musiker fliehen, weil das, was sie schaffen, im Widerspruch steht zu dem System, in das hinein sie geboren wurden. Auch in Würzburg leben mehrere Künstler und Intellektuelle im Exil.

Nur pfiffig reicht nicht

Guido Fackler ist es wichtig, Studierenden die gesellschaftliche Relevanz von Museen zu verdeutlichen. In den von ihm geleiteten Projekten geht es deshalb nie nur darum, ein Thema möglichst pfiffig, am besten multimedial und interaktiv, aufzubereiten. Das Thema selbst sollte zur Auseinandersetzung provozieren und darf manchmal auch wehtun.

Politisch relevant war beispielsweise eine Ausstellung mit dem Titel „Faszination Unterwasserwelt“, die anlässlich des Wissenschaftsjahres „Meere und Ozean“ im Juni im Würzburger Rathaus gezeigt wurde. Würzburger Museologiestudierende stellten dabei die Schönheit des Meeres dar. Sie wiesen aber auch mit aufrüttelnden Bildern auf die Zerstörung der Meere und ihrer Bewohner hin. Stichwort: Plastikmüll.

Daneben ist es Fackler wichtig, Museen für alle Menschen zugänglich zu machen: „Deshalb beschäftigen wir uns in jedem Semester mit Inklusion.“ Die beginnt natürlich damit, dass bauliche Barrieren schwinden. Aber Inklusion meint mehr. Das jeweilige Thema muss verständlich aufbereitet werden, so dass nicht nur Spezialisten verstehen, was sich diejenigen, die eine Ausstellung gestaltet haben, dabei dachten.

www.der-kessener.de



Die Ausstellung über die Exiljahre Leonhard Franks entspricht Guido Facklers Vorstellung von Museen als politische Orte.
Foto: Pat Christ

Texte verständlich formulieren

Gerade, was Texte zu Ausstellungsobjekten anbelangt, liegt Fackler zufolge noch einiges im Argen. Oft werden Texte ignoriert, weil sie zu abstrakt sind. Es ist nun mal mühsam, sich stehend Gedrucktes mit aneinandergeordneten Zahlen, Daten und Fakten zu Gemüte zu führen. Facklers Studierende lernen, Texte einfach und spannend zu formulieren, damit sie gelesen werden und das jeweilige Objekt oder den zu vermittelnden Sachverhalt erhellen. Den ganzen Juli über wird im Johanna-Stahl-Zentrum eine von Würzburgs Museologen konzipierte Ausstellung zu sehen sein, die anhand von Biografien die Geschichte Würzburgs erzählt. Angeregt wurde das Projekt von der Stadt. Die wünschte sich eine Schau, die durch Würzburgs Partnerstädte touren und dort über Unterfrankens Metropole informieren kann. Auch bei der Landesgartenschau wollen Würzburgs Museologen präsent sein. Nach aktuellen Planungen werden sie mit den Kollegen aus der Volkskunde zusammenarbeiten. Um Bienen soll sich das Gemeinschaftsprojekt drehen. Und um den Mythos, dass dieses Insekt ein besonders fließiges Tier sei.

Pat Christ



Heidi Lauter
Lichtreflexe

KREISGALERIE MELLRICHSTADT



30. Juli bis
15. Oktober 2017

Kreisgalerie Mellrichstadt & Café, Hauptstraße 5, 97638 Mellrichstadt, Tel. 09776 7213
 Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 13.00 - 17.00 Uhr
www.kreisgalerie.de

04.04.2017

Würzburger Museologe auf Korfu

Zum ersten Mal ist ein Würzburger Museologe mit Erasmus nach Korfu gereist – die Kooperation der beiden Universitäten besteht seit dem Jahr 2016.

Im Januar 2016 dozierte der Archäologe und Museologe Dr. Stavros Vlizos von der Ionischen Universität Korfu als Gast der Professur für Museologie an der Universität Würzburg. Als erste Erasmusstudentin folgte ihm Julia Sharmyeva im Wintersemester 2016/17.

Um den Erasmusaustausch vonseiten der Uni Würzburg zu intensivieren, verbrachte nun Professor Guido Fackler, Leiter der Museologie an der Uni Würzburg, die dritte Märzwoche auf der Mittelmeerinsel Korfu. „Eine malerische Altstadt, historische Bauten, klares Meer, eine übersichtliche und junge Universität, freundliche Menschen und gutes Essen – was will man mehr!“, so Fackler.

Anderer Studienverlauf

„Der Kontakt zu den griechischen Kolleginnen und Kollegen, aber auch zu den Studierenden, war durchweg positiv“, berichtet Fackler. Im Gegensatz zu Würzburg ist das Studium auf Korfu jedoch nicht kulturwissenschaftlich, sondern informationswissenschaftlich verortet.

Die Studierenden spezialisieren sich erst im dritten Jahr des Bachelor-Studiengangs. Die verschiedenen Richtungen sind: Archive, Bibliotheken oder Museologie. Im Anschluss daran sind spezielle Master- und Promotionsstudiengänge möglich.

Spannendes Programm

Vor Ort hielt Professor Fackler mehrere Unterrichtseinheiten in verschiedenen Jahrgangsstufen und brachte den griechischen Studierenden die Geschichte und Entwicklung von Museen, Museologie und Ausstellungen in Deutschland näher.

Gemeinsam mit dem Würzburger Gast unternahm das "Museology Team" von Stavros Vlizos eine Museumstour. Ziel waren die Städtische Galerie, das Asiatische Museum und die privat betriebene „Casa Parlante“. „Dieser Austausch hat gezeigt, wie spannend und lehrreich solche grenzüberschreitenden museologischen Erkundungen und Debatten sind“, so Fackler. In Zukunft möchte er die Partnerschaft deshalb weiter ausbauen.

🔗 [Department of Archives, Library Science and Museology der Ionischen Universität Korfu](#)

🔗 [Blog des "Museology Teams"](https://museologyionio.wordpress.com) (<https://museologyionio.wordpress.com>)

Kontakt

Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, Tel.: 0931/31-85607, ✉ guido.fackler@uni-wuerzburg.de



Das Museology Team mit Dr. Stavros Vlizos (rechts) und Professor Guido Fackler. (Foto: Privat)

Wissenschaftsjahr „Meere und Ozeane“

Kontakt:

Fachbereich Wirtschaft, Wissenschaft
und Standortmarketing
Rückermannstr. 2, 97070 Würzburg
Tel: 09 31 / 37 29 70
monika.hahn@stadt.wuerzburg.de
www.wuerzburg.de/wirtschaft-wissenschaft

Herausgeber: Stadt Würzburg, FB WWS
Gestaltung und Illustration: M. Westendorf
Fotos: Prof. Christian Stigloher, Uni Würzburg,
Andreas Bestle, Ilja Hendel/Wissenschaft im Dialog,
Dr. Gunnar Gerds



STADT
WÜRZBURG
Umweltstation

SKZ
Das Kunststoff-Zentrum


**Deutschhaus
Gymnasium**


BIOZENTRUM
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

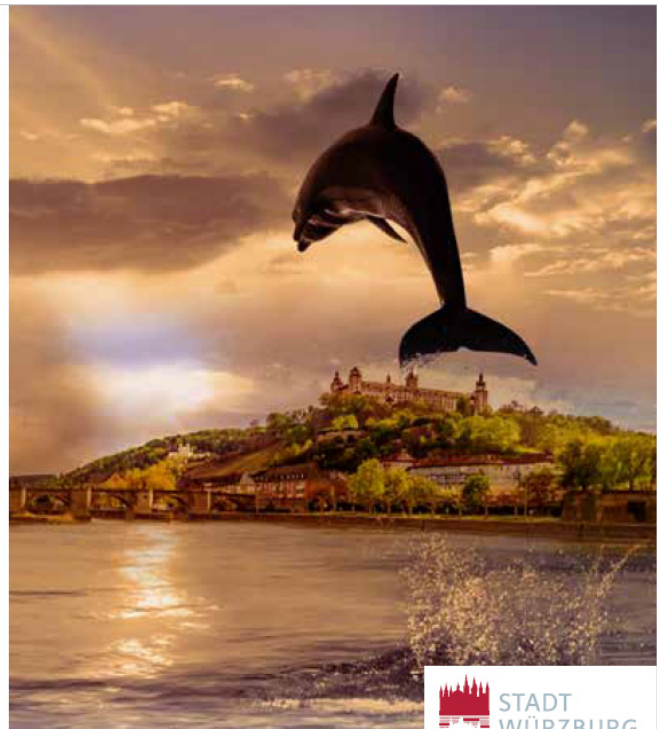


PERSPEKTIVENWECHSEL
C. Rüttinger - visuelle Gestaltung im Raum



MUSEOLOGIE

Hochschule
für Musik
Würzburg
university of music



STADT
WÜRZBURG

Wissenschaftsjahr „Meere und Ozeane“

Veranstaltungen im Rahmen
des Wissenschaftsjahres

Wissenschaftsjahr 2016+17
**MEERE
UND OZEANE**



Veranstaltungen im Rahmen des Wissenschaftsjahres

„Meere und Ozeane“

Das Bundesforschungsministerium hat das Jahr 2016/17 unter das Motto „Meere und Ozeane“ gestellt.

Das Wissenschaftsjahr zeigt, was wir tun können, um Meere und Ozeane für uns und künftige Generationen zu erhalten. Meere sind für uns Nahrungsquelle und Wirtschaftsraum zugleich. Außerdem beeinflussen sie unser Klimageschehen. Dies soll den Menschen mit dem Wissenschaftsjahr des Bundesministeriums für Bildung und Forschung nahe gebracht werden.

In Kooperation mit Partnern unterstützt die Stadt Würzburg das Ziel des Wissenschaftsjahres. Die Vorträge und Aktionen sollen informieren und zum Mitmachen sowie zur Diskussion anregen.

Der Eintritt ist frei. Eingeladen sind alle Interessierten.

Weitere Infos zum Wissenschaftsjahr 2016/17:
www.wissenschaftsjahr.de/2016-17



1. bis 27. Juni 2017

Ausstellung:

Faszination Unterwasserwelt: Vielfalt – Schönheit – Zerstörung

Schülerinnen und Schüler des Deutschhaus Gymnasiums sowie Studierende der Universität Würzburg, Professur für Museologie, haben sich mit verschiedenen Fragen zu Meeren und Ozeanen auseinandergesetzt. Die Ergebnisse präsentieren sie in einer sehenswerten Ausstellung.

Wie der Titel schon verrät geht es darum, den Besucherinnen und Besuchern zu zeigen, wie faszinierend und vielfältig unsere Meere sind. Gleichzeitig werden diese Tag für Tag durch menschliche Einwirkung immer mehr zerstört. Sieben verschiedene Themenbereiche geben Aufschluss darüber, wie wichtig das Meer für die Menschen ist – sogar für die Unterfranken, die wir mitten in Deutschland fernab vom Meer leben.

Abschlussarbeiten von Studierenden der Fakultät für Gestaltung der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt haben das Thema Meere und Ozeane darüber hinaus aus weiteren Perspektiven beleuchtet.

Ort: Rathaus der Stadt Würzburg, Foyer im 1. Stock und angrenzende Bereiche.

XXXXX:

Fachbereich Wirtschaft, Wissenschaft und Standortmarketing

Rückermainstraße 2

97070 Würzburg

[In Karte anzeigen](#)

Tel: 0931 - 37 23 19

Fax: 0931 - 37 34 23

E-Mail: wirtschaftsfoerderung@stadt.wuerzburg.de

Vorlesen

 http://app-eu.readspeaker.com/cgi-bin/readspeaker?customerid=8280&lang=de_de&readid=embh&url=http://www.wuerzburg.de/de/unternehmen/aktuelle-meldungen/414982.veranstaltungen-im-rahmen-des-wissenschaftsjahres-2017-8222meere-und-ozeane82220-am-20.-und-22.-juni-17-in-wuerzburg.html

Aktuelle Meldungen

Veranstaltungen im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2017 „Meere und Ozeane“ am 20. und 22. Juni 17 in Würzburg

Das Bundesforschungsministerium hat die Jahre 2016/17 unter das Motto „Meere und Ozeane“ gestellt.

Das Wissenschaftsjahr 2016/17 zeigt, was wir tun können, um Meere und Ozeane für uns und künftige Generationen zu erhalten. Meere sind für uns Nahrungsquelle und Wirtschaftsraum zugleich. Außerdem beeinflussen sie unser Klimageschehen. Dies soll den Menschen mit dem Wissenschaftsjahr des Bundesministeriums für Bildung und Forschung nahe gebracht werden.

In Kooperation mit Partnern unterstützt die Stadt Würzburg das Ziel des Wissenschaftsjahres. Die Vorträge und Aktionen sollen informieren und zum Mitmachen sowie zur Diskussion anregen.

Der Eintritt ist frei. Eingeladen sind alle Interessierten.

Die Veranstaltungen - mit Ausnahme der MS Wissenschaft - finden im Rathaus der Stadt Würzburg, Rückermainstr. 2, 97070 Würzburg, statt.



1. bis 27. Juni 2017 Ausstellung:

Faszination Unterwasserwelt: Vielfalt - Schönheit - Zerstörung

Schülerinnen und Schüler des Deutschhaus Gymnasiums sowie Studierende der Universität Würzburg, Professur für Museologie, haben sich mit verschiedenen Fragen zu Meeren und Ozeanen auseinandergesetzt. Die Ergebnisse präsentieren sie in einer sehenswerten Ausstellung.

Wie der Titel schon verrät geht es darum, den Besucherinnen und Besuchern zu zeigen, wie faszinierend und vielfältig unsere Meere sind. Gleichzeitig werden diese Tag für Tag durch menschliche Einwirkung immer mehr zerstört. Sieben verschiedene Themenbereiche geben Aufschluss darüber, wie wichtig das Meer für die Menschen ist.

Abschlussarbeiten von Studierenden der Fakultät für Gestaltung der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt haben das Thema Meere und Ozeane darüber hinaus aus weiteren Perspektiven beleuchtet.

Dienstag, 20. Juni 2017, ab 18:00 Uhr: Plastikmüll und das Meer

XXXXX:

Warum ist gerade Plastikmüll so gefährlich, wenn er in der Natur landet? Wie lange treibt eine Kunststoffflasche im Meer herum? Was können Sie selbst tun, um Kunststoffabfall zu vermeiden?

Diese und weitere Fragen werden Ihnen bereits ab 18:00 Uhr im Vorfeld des anschließenden Vortrags von Dr. Gunnar Gerds am Stand der Umweltstation der Stadt Würzburg vor dem Ratssaal beantwortet.

Darüber hinaus bietet das SKZ - Das Kunststoffzentrum die Möglichkeit, sich über Biokunststoffe zu informieren. Umweltsorgen und die Endlichkeit fossiler Ressourcen motivieren seit den achtziger Jahren die Wissenschaftler biobasierte Kunststoffe zu entdecken, zu entwickeln und zu vermarkten. Der Begriff „Biokunststoffe“ umfasst eine ganze Reihe unterschiedlicher Werkstoffe mit verschiedenen Eigenschaften und Anwendungsgebieten. In manchen Bereichen sind Biokunststoffe bereits sehr präsent. Aber seitens der Verbraucher besteht häufig noch Skepsis bezüglich der Leistungs- und Verarbeitungsfähigkeit, der Umweltverträglichkeit und der höheren Kosten. Ist der Einsatz von Biokunststoffen eine echte Alternative?

Außerdem führen die Macherinnen und Macher der Ausstellung „Faszination Unterwasserwelt: Vielfalt - Schönheit - Zerstörung“ durch ihr Werk und stehen für Fragen zur Verfügung.

Im Anschluss:

Dienstag, 20. Juni 2017, 19:00 Uhr: Mikroplastik im Meer - Gefahr für die Umwelt oder „Hype“?

Vortrag von Dr. Gunnar Gerds, Biologische Anstalt Helgoland

Sie treiben im Wasser, werden von Meeresbewohnern gefressen und zu Millionen im Packeis der Arktis eingefroren - und doch sind sie unverwundlich. Mikroplastik heißen diese winzigen Plastikteilchen.

Wie viel? Und woher kommt das Mikroplastik?

Inzwischen haben Forscher herausgefunden, dass sie allgegenwärtig sind. Vermutlich gibt es viele verschiedene Quellen. Durch den weit verbreiteten Einsatz von Plastik in Haushalt, Kleidung und Kosmetika werden auch häusliche Abwässer als potentielle Quelle für Mikroplastik angesehen, da es über die Flüsse die Meere erreichen kann. Das ist beunruhigend, denn bislang kann niemand sagen, inwieweit die kleinen Kunststoffteilchen Meeresorganismen schädigen oder am Ende sogar dem Menschen gefährlich werden können. Bisher völlig unbekannt ist dabei auch die Rolle von Klärwerken. Haben diese das Potential, Mikroplastik zurückzuhalten?

Dr. Gunnar Gerds befasst sich seit mehreren Jahren intensiv mit diesem Müll im Miniaturformat. In seinem anschaulichen Vortrag stellt er dar, welche Rolle die Mikroplastikproblematik in unseren Meeren spielt.

Plakat zur Veranstaltung am 20. Juni 2017:



Plakat Vortrag Mikroplastik 20. Juni 2017.pdf (http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442977_2017-06-20_plakat_mikroplastik_vortrag_web.pdf) **Vorlesen** (http://docreader.readspeaker.com/docreader/?cid=bxh&lang=de_de&url=http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442977_2017-06-20_plakat_mikroplastik_vortrag_web.pdf)

Donnerstag, 22. Juni 2017, 19:00 Uhr: Meere und Ozeane aus musikalischer Perspektive

In einem multiperspektivischen Gesamtkonzept werden die Zuhörerinnen und Zuhörer hörend, sehend und erfahrend in die Assoziationsräume des Themas „Meere und Ozeane“

XXXXX:

- das Team Elementare Musikpädagogik der Hochschule für Musik Würzburg (Studierende unter Leitung von Mag. Daniela Hasenhündl und Prof. Barbara Metzger)
- das Biozentrum der Universität Würzburg, unterstützt von Prof. Dr. Christian Stigloher (Bildmaterial)
- Prof. Dr. Andreas Lehmann von der Hochschule für Musik Würzburg (Referent)
- Jazzbassist Severin Krieger und Sopranistin Hanna Kirsch (Livemusik)

Eingeladen sind alle Interessierten sowie insbesondere Lehrkräfte und Multiplikatoren allgemeinbildender Schulen und außerschulischer Bildungseinrichtungen.

Plakat zur Veranstaltung am 22. Juni 2017:



Plakat Meere und Musik am 22. Juni 2017.pdf (http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442978_2017-06-22_plakat_meere_und_musik_web.pdf)

[/442978_2017-06-22_plakat_meere_und_musik_web.pdf](http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442978_2017-06-22_plakat_meere_und_musik_web.pdf)



Vorlesen (http://docreader.readspeaker.com/docreader/?cid=bxhl&lang=de_de&url=http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442978_2017-06-22_plakat_meere_und_musik_web.pdf)

24. bis 27. August 2017: Mitmach-Ausstellung: „Meere und Ozeane“ an Bord der MS Wissenschaft

In der Ausstellung auf dem Frachtschiff MS Wissenschaft gehen die Besucher/innen auf eine Forschungsexpedition: Sie tauchen ein in die beeindruckende Welt der Meere und Ozeane, erkunden verschiedene Lebensräume und bekommen einen Einblick in die vielseitige Arbeit von Forschern. Viele Ausstellungsstücke laden zum Entdecken und Ausprobieren ein. Außerdem geht die Schau elementaren Fragen auf den Grund: Welche Bedeutung haben die Weltmeere für Mensch und Klima? Wie können wir die Ozeane schützen und sinnvoll nutzen, ohne sie auszubeuten? Das Ausstellungsschiff MS Wissenschaft tourt im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2016/17 - Meere und Ozeane im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch 42 Städte in der Mitte und im Süden Deutschlands und bis nach Österreich.

Ort: Mainufer am Viehmarkt, Dreikronenstraße südlich der Friedensbrücke

Öffnungszeiten: täglich 10:00 - 19:00 Uhr

Eintritt frei! Geeignet für Besucher/innen ab 12 Jahren

Gruppen bitte online anmelden unter: www.ms-wissenschaft.de (<http://www.ms-wissenschaft.de>)

Faltblatt mit allen Angeboten zum Wissenschaftsjahr:



Faltblatt Angebote Wissenschaftsjahr Meere und Ozeane 2017.pdf (http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442961_2017-04-24_faltblatt_wissenschaftsjahr_final_web.pdf)

[/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442961_2017-04-24_faltblatt_wissenschaftsjahr_final_web.pdf](http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442961_2017-04-24_faltblatt_wissenschaftsjahr_final_web.pdf)



Vorlesen (http://docreader.readspeaker.com/docreader/?cid=bxhl&lang=de_de&url=http://www.wuerzburg.de/media/www.wuerzburg.de/org/med_12884/442961_2017-04-24_faltblatt_wissenschaftsjahr_final_web.pdf)

Weitere Infos zum Wissenschaftsjahr 2016/17:

www.wissenschaftsjahr.de/2016-17 (<http://www.wissenschaftsjahr.de/2016-17>)

XXXXX:

Die Partner im Wissenschaftsjahr "Meere und Ozeane" in Würzburg:



Umweltstation der Stadt Würzburg (<http://www.wuerzburg.de/de/themen/umwelt-verkehr/umweltstation/index.html>)



Universität Würzburg, Professur für Museologie  (http://www.museologie.uni-wuerzburg.de/aktuelles_und_termine/)




SKZ - Das Kunststoffzentrum  (<http://www.skz.de/de/index.html>)



Deutschhaus Gymnasium Würzburg  (<http://www.deutschhaus.de/>) (Hier  <http://www.deutschhaus.de/fachbereiche/biologie3/besonderes/>) finden Sie weitere Informationen zur Veranstaltung)



Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg -Schweinfurt, Fakultät für Gestaltung  (<http://www.fhws.de/>)



Perspektivenwechsel C. Rüttinger



Naturwissenschaftlicher Verein Würzburg e.V.  (<http://www.nwv-wuerzburg.de/>)



Faszination Unterwasserwelt: Meere und Ozeane erhalten

Ausstellung im Rathaus zum Wissenschaftsjahr „Meere und Ozeane“ bis 27. Juni

■ Meere und Ozeane faszinieren die Menschen aufgrund ihrer Weite, Vielfalt, Schönheit und ihres Reichtums. Sie bedecken drei Viertel der Erde und sind ein riesiges zusammenhängendes Ökosystem, das Lebensraum für über 300.000 bekannte Arten von Lebewesen darstellt. Zugleich sind sie Nahrungsquelle und Wirtschaftsraum für uns Menschen. Das Wissenschaftsjahr 2016/2017 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung widmet sich diesem gigantischen und teils unerforschten Lebensraum, dabei vor allem der Frage, was wir tun können, um Meere und Ozeane für uns und künftige Generationen zu erhalten.

In Kooperation mit verschiedenen Partnern unterstützt die Stadt Würzburg, Fachbereich Wirtschaft, Wissenschaft und Standortmarketing, das Ziel des Wissenschaftsjahres mit Vorträgen und Aktionen. Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zu „Meeren und Ozeanen“ wird im Rathaus Würzburg die Ausstellung „Faszination Unterwasserwelt: Vielfalt – Schönheit – Zerstörung“ bis 27. Juni gezeigt. Sie ist im Oberen Foyer und angrenzenden Bereichen im 1. Stock zu sehen, zu den Öffnungszeiten des Rathauses Montag bis Donnerstag von 8 bis 18 Uhr und Freitag 8 bis 13.30 Uhr.

Biologie-Schülerinnen und -Schülern aus der Kollegstufe des Deutschhaus-Gymnasiums sowie Studierende der Professur für Museologie (Museumskunde) der Universität Würzburg haben sich mit verschiedenen Fragen zu Meeren und Ozeanen auseinander gesetzt. Nun präsentieren sie ihre Ergebnisse in einer bilderreichen Überblicksschau, die von der Umweltstation der Stadt Würzburg und dem Biozentrum der



Von links: Studentinnen der Museologie der Universität Würzburg, Christian Dettmar (Lehrer am Deutschhaus-Gymnasium), OB Christian Schuchardt, Jakob Sängler (Umweltstation), Monika Hahn (FB WWS), Lennart Klinger und Anja Knieper von der Umweltstation.

Universität Würzburg unterstützt wurde. Die Ergebnisse zeigt die Ausstellung im Rathaus. Sieben Themenbereiche geben Aufschluss darüber, wie wichtig das Meer für die Menschen ist. Außerdem werden Abschlussarbeiten von Studierenden der Fakultät für Gestaltung der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt gezeigt, die das Thema aus weiteren Perspektiven beleuchtet haben.

Zerbrechliche Schönheit

Oberbürgermeister Christian Schuchardt zeigt sich, so eine Mitteilung der Stadt, beeindruckt: „Diese Ausstellung führt uns nicht nur die Schönheit der faszinierenden Meereswelt vor Augen. Sie weist plastisch auf die Fragilität dieser Schönheit und

macht uns unseres Konsumverhaltens bewusst. Für gefährliches Mikroplastik und große Kunststoffabfälle in Meeren und Ozeanen sind wir alle verantwortlich, auch wenn wir weit weg von der Küste leben.“

Zu der Ausstellung gibt es ein Vortragsprogramm. Am Dienstag, den 20. Juni, führen die Macher der Ausstellung durch die „Faszination Unterwasserwelt“ und stellen sich Fragen, zusätzlich informiert die Umweltstation über die Kunststoffproblematik (Beginn 18 Uhr), bevor Dr. Gunnar Gerds von der Biologischen Anstalt Helgoland ab 19 Uhr in einem anschaulichen Vortrag über „Mikroplastik im Meer – Gefahr für die Umwelt oder ‚Hype‘?“ spricht (Ratssaal, Rathaus). Am Donnerstag, den 22. Juni, tauchen die Besucher in die Assoziationsräume des Themas und

erleben Live-Musikbeiträge, klangliche Experimente und performative Demonstrationen. Beginn ist ab 19 Uhr im Ratssaal des Rathauses Würzburg.

Im Hochsommer schließt sich an die Ausstellung die „Forschungsexpedition Meere und Ozeane“ an Bord der MS Wissenschaft an. Dort tauchen die Besucher in die Welt der Meere, erkunden Lebensräume und erhalten Einblick in die Arbeit von Forschern. Die Schau geht elementaren Fragen auf den Grund: Wie können wir Ozeane schützen anstatt sie auszubeuten? Welche Bedeutung haben die Weltmeere für Mensch und Klima? Die MS Wissenschaft geht von 24. bis 27. August am Mainufer am Viehmarktplatz, Dreikronenstraße südlich der Friedensbrücke, vor Anker und öffnet täglich kostenfrei von 10 bis 19 Uhr.

PRIMA SONNTAG (Wn), 9./10. 6. 2017, S. 7



• Aktuelles
Das Zentrum
Forschung
Themen
Veranstaltungen
Kooperationen
Medienspiegel

Johanna-Stahl-Zentrum
Valentin-Becker-Straße 11
97072 Würzburg

» **Öffnungszeiten**

Tel: +49 (0)931 18 275
jsz@bezirk-unterfranken.de

FOLLOW ME AROUND WÜRZBURG - WANDERAUSSTELLUNG FÜR DIE PARTNERSTÄDTE

Was ist Würzburg, was zeichnet seine Menschen, seine Kultur aus? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein Ausstellungsprojekt, das Museologie-Studierende der Universität in einem Seminar umgesetzt haben. Am 27. Juni 2017, 18:30 h ist die Eröffnung im Johanna-Stahl-Zentrum.

Es war die Idee von Oberbürgermeister Christian Schuchardt, die Studierenden mit diesem Ausstellungsprojekt zu betrauen. Sie absolvieren im 5./6. Semester ihres Bachelorstudiums ein Ausstellungsseminar.

Seit Oktober 2016 haben sie sich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie man die Stadt Würzburg in ihrer historischen Tiefe und kulturellen Vielfalt einem Publikum ohne Vorkenntnisse und mit vielfältigsten Sprachen vermitteln kann. Das Seminar kam unter Leitung von Dr. Stefanie Menke und Dr. Rotraud Ries zusammen mit dem Medienpädagogen Frank Findeiß zu der Lösung, so weit wie möglich mit optischen und akustischen Angeboten zu arbeiten. Die notwendigen Texte werden zweisprachig in Englisch und Deutsch angeboten. In den einzelnen Partnerstädten soll es, wenn erforderlich, zusätzlich Übersetzungen in der jeweiligen Landessprache geben.

Im Zentrum der Ausstellung steht ein Landschaftsmodell der Stadt - lesbar ohne jede Sprachkenntnis. Dazu kann man ihren Geräuschen über Kopfhörer folgen. Die Entwicklung der Stadt wird mit Plänen und kurzen Texten auf Einstecktafeln erzählt, die Geschichte in gleicher Form am Beispiel von neun wichtigen, auf dem Modell gekennzeichneten Orten oder Gebäuden veranschaulicht.

Ein Erklärvideo auf einer Medienstation zeigt gezeichnete Eindrücke vom Stadtbild und vermittelt grundlegende Informationen und Bemerkenswertes zur Stadt, während auf einer zweiten Medienstation Videos und Diashows das kulturelle Leben sowie verschiedene religiöse und kulturelle Gruppen präsentieren - ganz ohne Sprache.

Fünf Displays mit Kurzanfragen und -zitaten zeigen Würzburger Menschen aller Altersgruppen und aus verschiedenen Milieus, während das für die Stadt charakteristische Thema Bildung und Forschung auf vier weiteren Displays und mit einem Schließfachschrank visualisiert wird. Informationen zum Thema Schulen sowie zu historischen und aktuellen Forscherpersönlichkeiten sind hier zu finden, dazu Alltagsgegenstände aus dem studentischen Leben.

Lassen Sie sich überraschen von diesem frischen Blick auf die Stadt und ihre Menschen.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am 27. Juni 2017 um 18:30 Uhr im David-Schuster-Saal und im Johanna-Stahl-Zentrum im 3. Stock von Shalom Europa statt. Dort wird die Ausstellung vom 28. Juni bis zum 25. August 2017 gezeigt. Der Eintritt ist frei, der Zugang barrierefrei. Ggf. müssen Sie sich an der Pforte ausweisen.

Dank

Wir danken allen Institutionen und Personen, die uns bei diesem Ausstellungsprojekt mit Daten, Informationen, Gesprächen, Fotos und Videos unterstützt haben. Dazu zählen an vorderster Stelle die Würzburger Dolmetscherschule, die sich mit der Übersetzung aller Texte ins Englische in das Projekt eingebracht hat, sowie der Fotograf Thomas Berberich, der seine Fotos aus der Serie "Würzburg im Quadrat" zur Verfügung stellte.

Als Sponsoren halfen mit großen Beiträgen die Sparkassenstiftung und Flyeralarm.

Beteiligte

Die Studierenden haben sich in verschiedenen Gruppen am Projekt beteiligt und die anstehenden Aufgaben aufgeteilt.

Projektmanagement: Clara-Franziska Belz, Michelle Heider, Deborah Rosenfeld, Stephanie Santl; Grafik und Einführung: Violetta Grümpel, Marcella Hanika, Helen-Sophie Mayr; PR: Federico Bossone, Philipp Englert, Moritz Schulz, Daniela Stephan; Erklärvideo: Karolin Haver, Hannah Kirzeder; Stadtmodell und Stadtentwicklung: Ulrike Pierl, Nadine Rabovsky, Julia Rundel, Lisa Schmied; Stadtgeschichte: Patrick Albert, David Kratzer, Ferdinand Leuxner, Peter Theil; Menschen: Jödis Böhm, Lena Hofgesang, Anna Stewart; Bildung und Forschung: Hanna Endres, Katharina Groll, Veronika Kolb; Kulturleben: Marcella Burbach, Luzie Gliese, Janina Pilch; kulturelle und religiöse Gruppen: Jan Delissen, Maria Epperlein, Nadine Merschmann; Sounds: Tonia Eskuche, Isabell Jordan.

Konzeption: Rotraud Ries, Frank Findeiß, Stefanie Menke

Redaktion: Stefanie Menke, Rotraud Ries

Medienstationen: echtzeitMedia, Würzburg

Landschaftsmodell: Fa. Ackermann, Wiesenbronn

Grafik: Janine Porter, Christina Rüttinger, Anne Genkel; Erklärvideo: Elisabeth Hönig

Administration und Finanzierung: Julia Wintzheimer (Büro International)

Blicke hinter die Kulissen der Ausstellung finden Sie auch auf:

Facebook: [Follow me around Würzburg](#)

Twitter: [@FMA_Wuerzburg](#)

Instagram: [@fmawuerzburg](#)



Instagram

Suchen

Anmelden



fmawuerzburg

Folgen

21 Beiträge 55 Abonnenten 22 abonniert

Follow me around... Würzburg Studentisches Ausstellungsprojekt über und für die Stadt Würzburg www.facebook.com/followmearoundwuerzburg

Images by fmawuerzburg



Follow me around... Würzburg (

@fmawuerzburg)

Neben kulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen machen vor allem die Menschen und Gruppen die kulturelle Vielfalt aus. Unsere Gruppe „Menschen und Kulturen“, Nadine Merschmann, Maria Epperlein und Jan Delissen, zeigen, ebenfalls

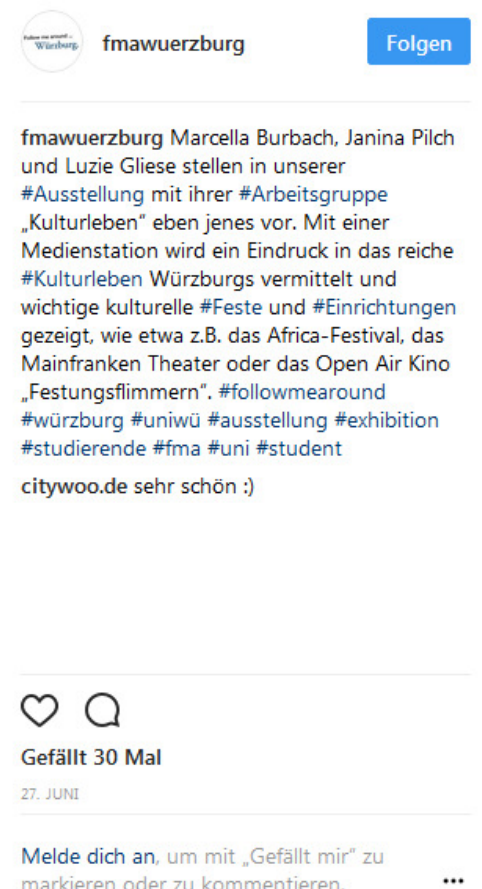
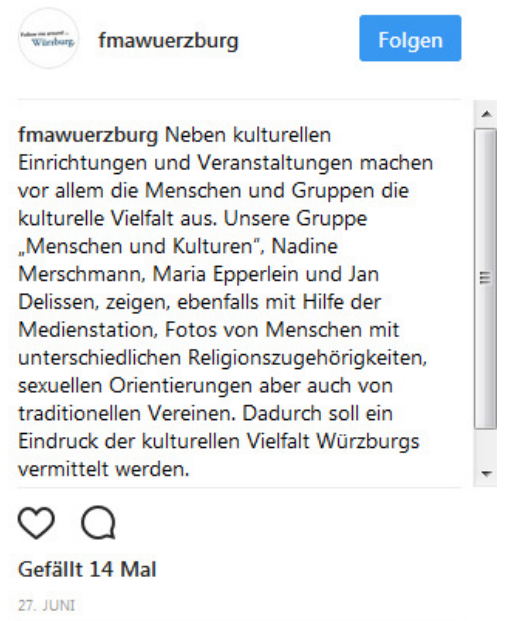


Follow me around... Würzburg (

@fmawuerzburg)

Marcella Burbach, Janina Pilch und Luzie Gliese stellen in unserer #Ausstellung mit ihrer #Arbeitsgruppe „Kulturleben“ eben jenes vor. Mit einer Medienstation wird ein Eindruck in das reiche #Kulturleben Würzburgs vermittelt und wichtige kulturelle

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Tonia Eskuche und Isabell Jordan nahmen im Rahmen ihrer #Arbeitsgruppe „Sounds“ verschiedenste #Geräuschkulissen aus Würzburg auf, mit dem grundlegenden Ziel, sie, die Besucher, auf eine akustische Reise durch die #Mainmetropole zu führen.

#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



Gefällt 19 Mal

25. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Und hier ein Eindruck von unserem interaktiven Stadtmodell. Die Infotafeln zum Herausziehen informieren die Besucher über die vielfältige Geschichte Würzburgs.

#würzburg #würzburgcity #student #ausstellung #exhibition #fma #followmearound #studentlife #history #geschichten



49 Aufrufe

23. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Ein großer #Dank gebührt wieder einmal unserem #Freiwilligenteam, welches sich um den #Aufbau und den #Feinschliff für unsere #Eröffnung am 27.06 kümmert! Hier zu sehen unsere Rollup Displays beim Aufbau.
#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



43 Aufrufe

23. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Lena Hofgesang und Jödis Böhm bilden unsere Gruppe "#Menschen". Sie haben Würzburger aus verschiedenen #Lebensbereichen interviewt die exemplarisch in unserer Ausstellung vorgestellt werden. Neben den interviewten Personen werden aber auch #Berühmtheiten aus Würzburg vorgestellt, wer darf eurer Meinung nach nicht fehlen?
#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student
citywoo.de we like :)



Gefällt 21 Mal

20. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Für unsere #Ausstellung hat die Gruppe "Historische Orte", bestehend aus Peter Theil, David Kratzer, Ferdinand Leuxner und Patrick Albert, die #Architektur und #Denkmäler Würzburgs genau unter die Lupe genommen! Anhand einiger Beispiele soll die lange und reiche #Geschichte Würzburgs innerhalb der Ausstellung gezeigt werden. #followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



Gefällt 20 Mal

18. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Wer dieser Tage #aufmerksam durch Würzburg schreitet findet unsere #Plakate an zahlreichen #Orten in der Stadt! Danke für das schöne Bild @redhead_gingerbread #followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student

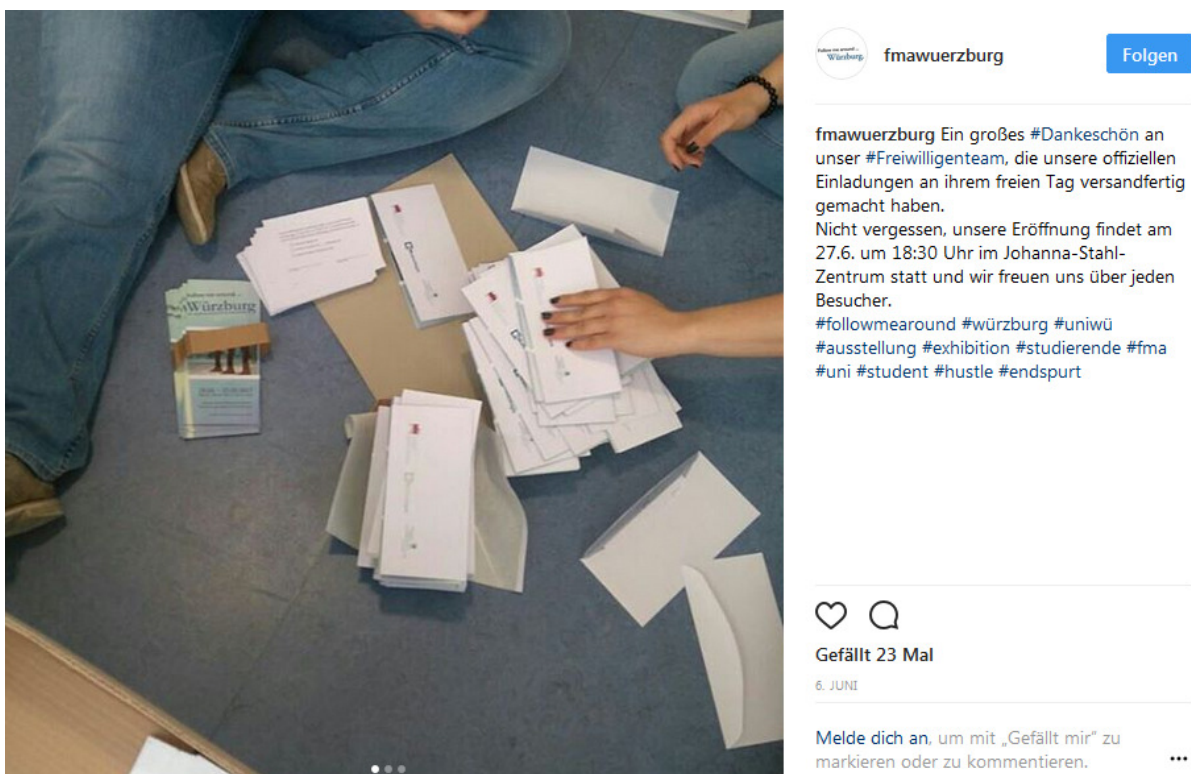


Gefällt 18 Mal

16. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Das zentrale #Herzstück unserer Ausstellung, das #Stadtmodell, nimmt Gestalt an! Die Bilder zeigen euch in einem kleinen #sneakpeek den Stand der Produktion vom 31.5.2017. Wir wünschen euch allen noch schöne #Pfingsten!
#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



Gefällt 18 Mal

5. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Das #Grafik-Team hat unsere #Flyer und #Plakate für den Druck freigegeben! Hier ein kleiner Ausschnitt... Ein großes Dankeschön an @thomas_berberich. Thomas Berberich hat uns Aufnahmen verschiedener Würzburger Motive zur Verfügung gestellt. Eine echte #Bereicherung für unsere Grafik und die ganze Ausstellung!
#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma



Gefällt 21 Mal

1. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Übrigens gibt es in der heutigen Ausgabe der #MainPost Kultur-Zugabe "Einblick" ein #Interview über unsere #Ausstellung zu lesen! Hier noch ein Bild von der Entstehung des Interviews. #followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



Gefällt 16 Mal

27. MAI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.

..



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg +++ BREAKING +++
Wir laden herzlich zu unserer #Ausstellungseröffnung im Johanna Stahl Zentrum am 27.06.2017 um 18:30 ein und freuen uns über viele #interessierte und #motivierte Menschen. #ausstellung #uniwü #exhibition #studententum #eröffnung #hype #würzburg #fmawuerzburg #student #fma #followmearound #uni



Gefällt 15 Mal

21. MAI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren.

...

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg #Jahrestagung Deutscher Museumsbund in Berlin: Unser #Projektmanagement und das Grafik-Team engagieren sich vor Ort für die #Wanderausstellung! #followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende



Gefällt 11 Mal

17. MAI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Hier ein kleiner Einblick aus unserem wöchentlichen Donnerstagsmeeting. #ausstellung #uniwü #exhibition #studenten #museumstudies

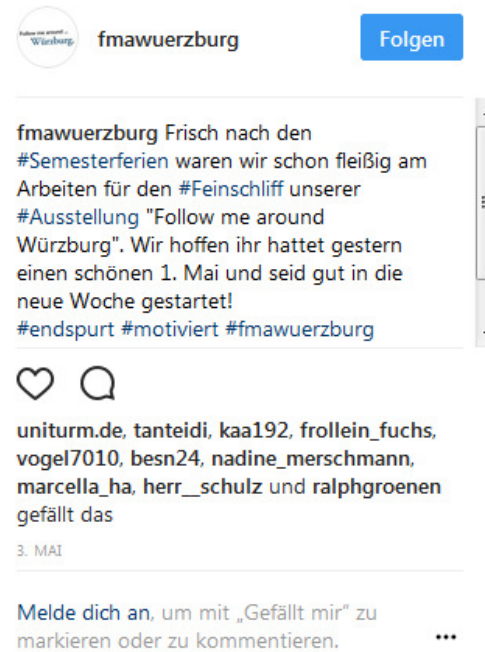


Gefällt 14 Mal

7. MAI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Wer sind eigentlich die #Studierenden und was machen sie genau? Die erste Gruppe, die wir Vorstellen möchten, ist unser Grafik-Team. Violetta Grümpel, Marcella Hanika und Helen-Sophie Mayr sammeln fleißig alle Inhalte der #Ausstellung. In Zusammenarbeit mit unserer Grafikerin Christina Rüttinger wird dann alles in die richtige Form gebracht! #followmearound #wuerzburg #ausstellungsprojekt #studierende #grafikteam #uniwü #exhibition #uniprojekt



Gefällt 16 Mal

7. APRIL

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg #work in #progress #ausstellung #uniwuerzburg #museologie #baldmehr!



m.bue, kaa192, hilalamoses, mineralogischesmuseum, herr_schulz, frollein_fuchs, nadine_merschmann, vogel7010, besn24 und tanteidi gefällt das

30. MÄRZ

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmaWürzburg

Folgen

fmaWürzburg Oberbürgermeister Christian Schuchardt beauftragte die Studierenden der Museologie mit der Konzeption einer Wanderausstellung über die Stadt Würzburg. Am 2. Februar haben wir unser Projekt präsentiert - und konnten überzeugen. follow me around... Würzburg - eine Wanderausstellung über und für Würzburg! #uniwürzburg #museologie #ausstellung #würzburg



Gefällt 18 Mal

29. MÄRZ

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...

Instagram <https://www.instagram.com/fmawuerzburg/>: 29. März 2017- 2017- 27. Juni 2017:



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Tonia Eskuche und Isabell Jordan nahmen im Rahmen ihrer #Arbeitsgruppe „Sounds“ verschiedenste #Geräuschkulissen aus Würzburg auf, mit dem grundlegenden Ziel, sie, die Besucher, auf eine akustische Reise durch die #Mainmetropole zu führen.

#followmearound #würzburg #uniwü #ausstellung #exhibition #studierende #fma #uni #student



Gefällt 19 Mal

25. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...



fmawuerzburg

Folgen

fmawuerzburg Und hier ein Eindruck von unserem interaktiven Stadtmodell. Die Infotafeln zum herausziehen informieren die Besucher über die vielfältige Geschichte Würzburgs.

#würzburg #würzburgcity #student #ausstellung #exhibition #fma #followmearound #studentlife #history #geschichten



49 Aufrufe

23. JUNI

Melde dich an, um mit „Gefällt mir“ zu markieren oder zu kommentieren. ...

Was an Würzburg besonders ist

Johanna-Stahl-Zentrum zeigt noch bis 25. August die Ausstellung „Follow me around“

Von unserer Mitarbeiterin
PAT CHRIST

WÜRZBURG Was macht Würzburg aus? Keine leichte Frage. Die Stadt hat eine Menge interessanter Facetten. Sie ist reich an Geschichte. Reich an Kultur. Reich an bemerkenswerten Menschen. Die Aufgabe, Würzburg seinen Partnerstädten in einer Wanderausstellung zu präsentieren, stellte die Studierenden des Fachs Museologie denn auch vor eine große Herausforderung. Was ist wirklich ganz besonders an der Stadt? Seit Oktober befasste sich ein fast 40-köpfiges Team mit dieser Frage.

„In Würzburg wird wirklich an jedem Wochenende irgendetwas Tolles geboten.“

Janina Pilch,
Studentin

Unter dem Titel „Follow me around Würzburg“ wurde die Schau am Dienstag im Würzburger Johanna-Stahl-Zentrum eröffnet. Sie sorgte beim Premierenpublikum für Wiedererkennung, aber auch für Aha-Effekte. Wer zum Beispiel an bekannte Würzburger Forscherpersönlichkeiten denkt, dem fällt wahrscheinlich früher oder später Wilhelm Conrad Röntgen ein. Ihm wird man auch in der Schau begegnen. Doch wer in aller Welt ist Marius Grub? Dieser Name ist vor allem älteren Würzburgern völlig unbekannt.

Grub, der aus Würzburg stammt, arbeitet im Skaterladen „Blowout“. Oft trifft man ihn im Zellerauer Skaterpark oder mit dem Board unterwegs in Würzburgs Straßen. Innerhalb von „Follow me around“ repräsentiert Grub einen jungen Lifestyle und ein Lebensgefühl, das viele jugendliche Würzburger teilen.

Die Ausstellung ist eben durch den jungen, studentischen Blick auf Würzburg spannend. Weil die wenigsten studentischen Projektteilnehmer aus der Domstadt kommen, entdeckten sie in ihrer Wahlheimat ganz besondere Facetten. Deborah Rosenfeld vom Team „Projektmanagement“ zum Beispiel stammt aus Baden-Württemberg, Janina Pilch aus Darmstadt, Federico Bossone aus Norditalien.

Gemeinsam ist den drei, dass sie Würzburg in kurzer Zeit lieben gelernt haben. Dass es hier so lebendig ist, hätte sie nie gedacht, sagt Janina Pilch, die das Kultur- und Nachtleben in Frankfurt gewohnt ist. „In Würzburg wird wirklich an jedem Wochenende irgendetwas Tolles geboten.“ Die Arbeit an dem Projekt trug nach Beobachtung von Dozentin Stefanie Menke dazu bei, dass die Studierenden Würzburg noch mehr schätzen lernten: „Die Verbundenheit zu der Stadt ist dadurch gewachsen.“



Dieses interaktive Landschaftsmodell steht im Mittelpunkt der Ausstellung: (von links) die Studierenden Deborah Rosenfeld, Lena Hofgesang, Ferdinand Leuxner, Patrick Albert und Janina Pilch.

FOTOS: PAT CHRIST



Museologiestudent Federico Bossone an einer der Hörstationen.



Rotraud Ries vom Johanna-Stahl-Zentrum gehörte zum Dozententrio, das das Projekt leitete.



Auch Stefanie Menke gehörte zum Dozententrio, das das Ausstellungsprojekt lenkte.

Museologiestudentin Lena Hofgesang kümmerte sich innerhalb des Projektteams darum, interessante Personen aufzuspüren, an deren Beispiel erzählt werden sollte, was Würzburg heute ausmacht. Sie und ihre Kommilitonen aus der Gruppe „Menschen“ stießen auf Promis wie Dirk Nowitzki, Zeitzeuginnen wie Hildegard Poschet und Wissenschaftler wie den Philosophen Dag Nikolaus Hasse. „Mit Ausnahme von Dirk Nowitzki gingen wir überall zum Interview vorbei“, erzählt die Studentin, die sich im sechsten Semester mit Museologie befasst.

Manchmal dauerte das Interview eine ganze Stunde. Das Gehörte in einige wenige Sätze zusammenzufassen, stellte eine gewaltige Herausforderung für Lena Hofgesang und ihre Mitstreiter dar. Doch genau das sollten gute Museologen perfekt beherr-

schen: Informationen in Ausstellungen kurz und prägnant zu transportieren. Denn niemand mag beim Schlendern durch eine Schau von Textmassen erschlagen werden. „Von daher war das Ausstellungsprojekt für uns ein gutes Lernfeld“, sagt die Studentin, die aus Hammelburg stammt und seit drei Jahren in Würzburg lebt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht ein interaktives Landschaftsmodell. An Hörstationen am Rand des Modells kann der Besucher typischen Würzburger Geräuschen nachhaken. Zweisprachige Steckkarten, die herausgezogen werden können, informieren über Würzburgs Geschichte. Dabei bleiben kritische Aspekte nicht außen vor, so Rotraud Ries vom Johanna-Stahl-Zentrum, die das Ausstellungsprojekt zusammen mit Stefanie Menke

und Medienpädagoge Frank Findeiß leitete. Eine Steckkarte erinnert beispielsweise unter der Überschrift „Würzburg schaut weg“ an den ehemaligen Deportationsbahnhof im Industriegebiet Aumühle.

Die Idee zu der Wanderschau stammt von Oberbürgermeister Christian Schuchardt. Ab dem kommenden Frühjahr soll das Landschaftsmodell zusammen mit den Roll-Ups und den Medienstationen durch Würzburgs Partnerstädte touren. Damit die Menschen dort verstehen, was die Studierenden recherchiert und zusammengetragen haben, sind alle Texte auf Deutsch und Englisch verfasst. Die Würzburger Dolmetschschule gehörte zu den Sponsoren, die das Ausstellungsprojekt unterstützen, so Menke: „Die Texte wurden dort kostenlos für uns übersetzt.“ Wobei darauf geachtet

wurde, dass sich viele Facetten der Stadt dem Betrachter jenseits des Schriftlichen erschließen – durch Bilder, Geräusche und Videos.

Die Tour wird zunächst in Suhl und den englischsprachigen Partnerstädten Rochester, Bray und Dundee gezeigt. Auch im schwedischen Umeå wird das Publikum sicher mit den englischen Texten klarkommen, schätzt das Projektteam. Geht es später nach Trutnov, Salamanca und Mwanza, wird es möglicherweise ein eigenes Begleitheftchen in der Landessprache geben.

Die Ausstellung ist noch bis 25. August montags bis donnerstags von 10 bis 18 Uhr und freitags von 10 bis 15 Uhr im Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken (Valentin-Becker-Str. 11) bei freiem Eintritt zu sehen.

WÜRZBURG

Was an Würzburg besonders ist



Pat Christ

28. Juni 2017
19:50 Uhr

Aktualisiert am:
28. Juni 2017
19:52 Uhr



Dieses interaktive Landschaftsmodell steht im Mittelpunkt der Ausstellung: (von links) die Studierenden Deborah Rosenfeld, Lena Hofgesang, Ferdinand Leuxner, Patrick Albert und Janina Pilch. Foto: pat christ

Was macht Würzburg aus? Keine leichte Frage. Die Stadt hat eine Menge interessanter Facetten. ist reich an Geschichte. Reich an Kultur. Reich an bemerkenswerten Menschen. Die Aufgabe, Würzburg seinen Partnerstädten in einer Wanderausstellung zu präsentieren, stellte die Studierenden c Fachs Museologie denn auch vor eine große Herausforderung. Was ist wirklich ganz besonders an der Stadt? Seit Oktober befasste sich ein fast 40-köpfiges Team mit dieser Frage.

Unter dem Titel „Follow me around Würzburg“ wurde die Schau am Dienstag im Würzburger Johanna-Stahl-Zentrum eröffnet. Sie sorgte beim Premierenpublikum für Wiedererkennungs-, aber auch für Aha Effekte. Wer zum Beispiel an bekannte Würzburger Forscherpersönlichkeiten denkt, dem fällt wahrscheinlich früher oder später Wilhelm Conrad Röntgen ein. Ihm wird man auch in der Schau begegnen. Doch wer in aller Welt ist Marius Grub? Dieser Name ist vor allem älteren Würzburgern völlig unbekannt.

Grub, der aus Würzburg stammt, arbeitet im Skaterladen „Blowout“. Oft trifft man ihn im Zellerauer Skaterpark oder mit dem Board unterwegs in Würzburgs Straßen. Innerhalb von „Follow me around“ repräsentiert Grub einen jungen Lifestyle und ein Lebensgefühl, das viele jugendliche Würzburger teilen.

Die Ausstellung ist eben durch den jungen, studentischen Blick auf Würzburg spannend. Weil die wenigsten studentischen Projektteilnehmer aus der Domstadt kommen, entdeckten sie in ihrer Wahlheimat ganz besondere Facetten. Deborah Rosenfeld vom Team „Projektmanagement“ zum Beispiel stammt aus Baden-Württemberg, Janina Pilch aus Darmstadt, Federico Bossone aus Norditalien.

Gemeinsam ist den drei, dass sie Würzburg in kurzer Zeit lieben gelernt haben. Dass es hier so lebendig hätte sie nie gedacht, sagt Janina Pilch, die das Kultur- und Nachtleben in Frankfurt gewohnt ist. „In Würzburg wird wirklich an jedem Wochenende irgendetwas Tolles geboten.“ Die Arbeit an dem Projekt trug nach Beobachtung von Dozentin Stefanie Menke dazu bei, dass die Studierenden Würzburg noch mehr schätzen lernten: „Die Verbundenheit zu der Stadt ist dadurch gewachsen.“

Museologiestudentin Lena Hofgesang kümmerte sich innerhalb des Projektteams darum, interessante Personen aufzuspüren, an deren Beispiel erzählt werden sollte, was Würzburg heute ausmacht. Sie und Kommilitonen aus der Gruppe „Menschen“ stießen auf Promis wie Dirk Nowitzki, Zeitzeuginnen wie Hildegard Poschet und Wissenschaftler wie den Philosophen Dag Nikolaus Hasse. „Mit Ausnahme von Dirk Nowitzki gingen wir überall zum Interview vorbei“, erzählt die Studentin, die sich im sechsten Semester Museologie befasst.

Manchmal dauerte das Interview eine ganze Stunde. Das Gehörte in einige wenige Sätze zusammenzufassen, stellte eine gewaltige Herausforderung für Lena Hofgesang und ihre Mitstreiter dar. Doch genau das sollten gute Museologen perfekt beherrschen: Informationen in Ausstellungen kurz und prägnant zu transportieren. Denn niemand mag beim Schlendern durch eine Schau von Textmassen erschlagen werden. „Von daher war das Ausstellungsprojekt für uns ein gutes Lernfeld“, sagt die Studentin, die aus Hammelburg stammt und seit drei Jahren in Würzburg lebt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht ein interaktives Landschaftsmodell. An Hörstationen am Rand des Modells kann der Besucher typischen Würzburger Geräuschen nachlauschen. Zweisprachige Steckkarte, die herausgezogen werden können, informieren über Würzburgs Geschichte. Dabei bleiben kritische Aspekte nicht außen vor, so Rotraud Ries vom Johanna-Stahl-Zentrum, die das Ausstellungsprojekt zusammen mit Stefanie Menke und Medienpädagoge Frank Findeiß leitete. Eine Steckkarte erinnert beispielsweise unter der Überschrift „Würzburg schaut weg“ an den ehemaligen Deportationsbahnhof im Industriegebiet Aumühle.

Die Idee zu der Wanderschau stammt von Oberbürgermeister Christian Schuchardt. Ab dem kommenden Frühjahr soll das Landschaftsmodell zusammen mit den Roll-Ups und den Medienstationen durch Würzburgs Partnerstädte touren. Damit die Menschen dort verstehen, was die Studierenden recherchiert und zusammengetragen haben, sind alle Texte auf Deutsch und Englisch verfasst. Die Würzburger Dolmetscherschule gehörte zu den Sponsoren, die das Ausstellungsprojekt unterstützten, so Menke: „Die Texte wurden dort kostenlos für uns übersetzt.“ Wobei darauf geachtet wurde, dass sich viele Facetten der Stadt dem Betrachter jenseits des Schriftlichen erschließen – durch Bilder, Geräusche und Videos.


Die Tour wird zunächst in Suhl und den englischsprachigen Partnerstädten Rochester, Bray und Dundee gezeigt. Auch im schwedischen Umeaa wird das Publikum sicher mit den englischen Texten klarkommen, schätzt das Projektteam. Geht es später nach Trutnov, Salamanca und Mwanza, wird es möglicherweise ein eigenes Begleitheftchen in der Landessprache geben.

Die Ausstellung ist noch bis 25. August montags bis donnerstags von 10 bis 18 Uhr und freitags von 10 bis 15 Uhr im Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken (Valentin-Becker-Str. 11) bei freiem Eintritt zu sehen.




 Museologiestudent Federico Bossone an einer der Hörstationen.



 Rotraud Ries vom Johanna-Stahl-Zentrum gehörte zum Dozententrio, das das Projekt leitete.



 Auch Stefanie Menke gehörte zum Dozententrio, das das Ausstellungsprojekt lenkte.

Würzburg und seine Facetten

Ausstellung: Studenten entwickeln »Follow me around... Würzburg« - Junger, frischer Blick auf die Stadt

Würzburg

Donnerstag, 06.07.2017 - 20:07 Uhr

Das Stimmengewirr auf der Alten Mainbrücke, ein Straßenmusiker, die Straßenbahn in der Fußgängerzone: Sieben Minuten lauschen Besucher der Wanderausstellung »Follow me around... Würzburg« den typischen Geräuschen der Innenstadt.

nzeige

Und was sonst ist typisch für die Bischofsstadt am Main? Diese Frage haben sich Studenten bei der Ausstellungskonzeption der Museologie aus Würzburg im Auftrag der Stadt gestellt. Ihre Mission: die Konzeption einer Wanderausstellung, die durch die zehn Partnerstädte Würzburgs ziehen wird - von Caen in Frankreich über Mwanza in Tansania bis ins japanische Otsu. Erste Station bis zum 25. August: das in Würzburg ansässige Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken.

Mehr als Reiseführerwissen

Entstanden ist ein facettenreiches Bild der Stadt, das über klassisches Reiseführerwissen hinaus Menschen in Würzburg sowie Bildung und das Universitätsleben in den Mittelpunkt rückt. »Würzburg steht für Vielfalt, Toleranz und Offenheit«, betont Federico Bossone, Student der Museologie. »Komm mit, ich zeige dir Würzburg«: So lässt sich der Titel der Wanderausstellung frei übersetzen und passt gut zu deren ansprechend menschelndem Charakter.

Die Initiative zum Projekt ging seinerzeit von Würzburgs Oberbürgermeister Christian Schuchardt (CSU) aus, sein Gedanke: eine Ausstellung konzeptionieren zu lassen, die man auf die Reise schicken kann; die zeigt, wie Würzburg aussieht; und die zeigt, was Würzburg ausmacht - angefangen bei der Stadtgeschichte bis hin zu ihren Menschen.

Die Umsetzung als Praxisprojekt der Museologiestudenten in ihren letzten zwei Studiensemestern war ein Kraftakt, allein schon weil die Ideen, Interessen und Charaktere von 34 Studenten und drei Dozenten unter einen Hut zu bringen waren. Bei einer Ausstellung, die fast um die ganze Welt reist, musste das Ausstellungsteam ferner ohne Originalexponate auskommen. »Eine Riemenschneider-Madonna wäre für diese Art von Wanderausstellung sicher ungeeignet gewesen«, erläutert Stefanie Menke, Professorin für Museologie.

Leichter Auf- und Abbau

Ein leichter Auf- und Abbau musste gewährleistet sein. Und es bot sich beim internationalen Projektcharakter an, mehr auf Ton, Bild sowie haptische Elemente zu setzen denn auf Text. Ganz ohne geht es trotzdem nicht, die Ausstellung ist deshalb zweisprachig. Beim Übersetzen unterstützte die Würzburger Dolmetscherschule. Angedacht ist eventuell, für weitere Stationen Begleitheftchen in der jeweiligen Landessprache zu entwickeln.

Spaß macht der Ausstellungsbesuch vor allem durch den jungen, frischen Blick der Studenten auf die Stadt. Natürlich geht es am 3D-Modell um Würzburgs Historie und seine Sehenswürdigkeiten wie Residenz und Festung, Kiliansdom, Rathaus und alte Mainbrücke, das Juliusspital oder die Universität. Auf Stelltafeln werden zudem Bildung und Forschung in Würzburg behandelt. Nett gemacht: Facetten des Würzburger Studentenlebens werden im Universitätsspind mit Legomännchen, Puppenhausmöbeln und Co. nachgestellt - vom Abschied aus dem »Hotel Mama«, über die vielen Studenten aus dem Ausland im »World Wide Würzburg« bis hin zum hiesigen Nachtleben.

Am spannendsten aber sind die Menschen, die in dieser Stadt lebten und leben: Sie werden auf Schauwänden gezeigt - Berühmtheiten wie Basketballer Dirk Nowitzki oder Nobelpreisträger Wilhelm Conrad Röntgen zum Beispiel.

Aber und vor allem auch typische Bewohner der Stadt: Hildegard Poschet etwa, die für die ältere Generation steht und als Jugendliche den Zweiten Weltkrieg in Würzburg erlebte; Marius Grub, Mitarbeiter im Skaterladen »Blowout«, der ein junges, trendiges Würzburg verkörpert; Rolf Wassermann, der - fasziniert von der Person Philipp Franz von Siebolds - im Sieboldmuseum arbeitet; oder Maria Epperlein, die sich ihr Studium der Museologie und Europäischen Ethnologie durch einen Job in der Bar »Shooter Stars« finanziert. Eine schöne Idee, denn diese und viele weitere Menschen machen Würzburg erst zu dem, was es ist: zu einer bunten, facettenreichen Stadt.

Michaela Schneider

Hintergrund: Zur Ausstellung »Follow me around... Würzburg«

»Follow me around... Würzburg« ist bis einschließlich 25. August im Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, Valentin-Becker-Straße 11 in Würzburg, zu sehen.

Geöffnet ist Montag bis Donnerstag zwischen 10 und 18 Uhr sowie freitags zwischen 10 und 15 Uhr. Anschließend wird die Ausstellung in Würzburgs Partnerstädten zu sehen sein. Erste Wanderstation: Suhl in Thüringen. (Michaela Schneider)

Der Verlag übernimmt keine Haftung für die Vereinbarkeit der Inhalte mit rechtlichen Bestimmungen außerhalb des Gebiets der Bundesrepublik Deutschland. Der Verlag übernimmt keine Haftung für Zugangsmöglichkeit, Zugriffsqualität und Art der Darstellung.

Der Verlag ist nicht verantwortlich für die von Usern vorgenommenen Eintragungen sowie für die Inhalte der Seiten, zu denen aus dem Online-Angebot des Verlages heraus verlinkt wird.

FREITAG, 7. JULI 2017

Würzburg und seine Facetten

Ausstellung: Studenten entwickeln »Follow me around... Würzburg« – Junger, frischer Blick auf die Stadt

Von unserer Mitarbeiterin
MICHAELA SCHNEIDER

WÜRZBURG. Das Stimmengewirr auf der Alten Mainbrücke, ein Straßenmusiker, die Straßenbahn in der Fußgängerzone: Sieben Minuten lauschen Besucher der Wanderausstellung »Follow me around... Würzburg« den typischen Geräuschen der Innenstadt.

Und was sonst ist typisch für die Bischofsstadt am Main? Diese Frage haben sich Studenten bei der Ausstellungskonzeption der Museologie aus Würzburg im Auftrag der Stadt gestellt. Ihre Mission: die Konzeption einer Wanderausstellung, die durch die zehn Partnerstädte Würzburgs ziehen wird – von Caen in Frankreich über Mwanza in Tansania bis ins japanische Otsu. Erste Station bis zum 25. August: das in Würzburg ansässige Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken.

Mehr als Reiseführerwissen

Entstanden ist ein facettenreiches Bild der Stadt, das über klassisches Reiseführerwissen hinaus Menschen in Würzburg sowie Bildung und das Universitätsleben in den Mittelpunkt rückt. »Würzburg steht für Vielfalt, Toleranz und Offenheit«, betont Federico Bossone, Student der Museologie. »Komm mit, ich zeige dir Würzburg«: So lässt sich der Titel der Wanderausstellung frei übersetzen und passt gut zu deren ansprechend menschelndem Charakter.

Die Initiative zum Projekt ging seinerzeit von Würzburgs Oberbürgermeister Christian Schuchardt (CSU) aus, sein Gedanke: eine Ausstellung konzeptionieren zu lassen, die man auf die Reise schicken kann; die zeigt, wie Würzburg aussieht; und die zeigt, was Würzburg ausmacht – angefangen bei der Stadtgeschichte bis hin zu ihren Menschen.

Die Umsetzung als Praxisprojekt der Museologiestudenten in ihren letzten zwei Studiensemestern war ein Kraftakt, allein schon weil die Ideen, Interessen und Charaktere von 34 Studenten und drei Dozenten unter einen Hut zu bringen waren. Bei einer Ausstel-



Am dreidimensionalen Modell von Würzburg können Ausstellungsbesucher sich über die 1300-jährige Geschichte der Stadt informieren und einen »Hörspaziergang« unternehmen.
Foto: Michaela Schneider

Hintergrund: Zur Ausstellung »Follow me around... Würzburg«

»Follow me around... Würzburg« ist bis einschließlich 25. August im Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken,

Valentin-Becker-Straße 11 in Würzburg, zu sehen.

Geöffnet ist Montag bis Donnerstag zwischen 10 und 18 Uhr sowie freitags

zwischen 10 und 15 Uhr. Anschließend wird die Ausstellung in Würzburgs Partnerstädten zu sehen sein. Erste Wanderstation: Suhl in Thüringen. (mic)

lung, die fast um die ganze Welt reist, musste das Ausstellungsteam ferner ohne Originalexponate auskommen. »Eine Riemen-schneider-Madonna wäre für diese Art von Wanderausstellung sicher ungeeignet gewesen«, erläutert Stefanie Menke, Professorin für Museologie.

Leichter Auf- und Abbau

Ein leichter Auf- und Abbau musste gewährleistet sein. Und es bot sich beim internationalen Projektcharakter an, mehr auf Ton, Bild sowie haptische Elemente zu setzen denn auf Text. Ganz ohne geht es trotzdem nicht, die Ausstellung ist deshalb zweisprachig. Beim Übersetzen unterstützte die Würzburger Dolmetscherschule. Angedacht ist eventuell, für weitere Stationen Begleitheftchen in der jeweiligen Landessprache zu entwickeln.

Spaß macht der Ausstellungsbesuch vor allem durch den jungen, frischen Blick der Studenten auf die Stadt. Natürlich geht es am 3D-Modell um Würzburgs Historie und seine Sehenswürdigkeiten wie Residenz und Festung, Kiljansdom, Rathaus und alte Mainbrücke, das Juliusspital oder die Universität. Auf Stelltafeln werden zudem Bildung und Forschung in Würzburg behandelt. Nett gemacht: Facetten des Würzburger Studentenlebens werden im Universitätsspind mit Legomännchen, Puppenhausmöbeln und Co. nachgestellt – vom Abschied aus dem »Hotel Mama«, über die vielen Studenten aus dem Ausland im »World Wide Würzburg« bis hin zum hiesigen Nachtleben.

Am spannendsten aber sind die Menschen, die in dieser Stadt leben und leben: Sie werden auf Schauwänden gezeigt – Berühmt-

heiten wie Basketballer Dirk Nowitzki oder Nobelpreisträger Wilhelm Conrad Röntgen zum Beispiel.

Aber und vor allem auch typische Bewohner der Stadt: Hildgard Poschet etwa, die für die ältere Generation steht und als Jugendliche den Zweiten Weltkrieg in Würzburg erlebte; Marius Grub, Mitarbeiter im Skaterladen »Blowout«, der ein junges, trendiges Würzburg verkörpert; Rolf Wassermann, der – fasziniert von der Person Philipp Franz von Siebolds – im Sieboldmuseum arbeitet; oder Maria Epperlein, die sich ihr Studium der Museologie und Europäischen Ethnologie durch einen Job in der Bar »Shooter Stars« finanziert. Eine schöne Idee, denn diese und viele weitere Menschen machen Würzburg erst zu dem, was es ist: zu einer bunten, facettenreichen Stadt.

Stadt Würzburg, Würzburg International <https://www.wuerzburg.de/de/buerger/wuerzburg-international/aktuelles/415521.Follow-me-around-Wuerzburg---Eine-Wanderausstellung-fuer-die-Partnerstaedte.html> :

Würzburg International

Rückermainstraße 2

97070 Würzburg

[In Karte anzeigen](#)

Fax: 0931 - 37 37 98

E-Mail: international.affairs@stadt.wuerzburg.de

Frau Sabine Herrmann

Aufgabenverantwortliche

Zimmer: 204b

Tel: 0931 - 37 28 07

Herr Addis Mulugeta

Aufgabenverantwortliche

Zimmer: 204b

Tel: 0931 - 37 27 02

Vortosen

 http://app-eu.readspeaker.com/cgi-bin/rsent?customerid=8280&lng=de_de&readid=embh&url=http://www.wuerzburg.de/de/buerger/wuerzburg-international/aktuelles/415521.follow-me-around-wuerzburg---eine-wanderausstellung-fuer-die-partnerstaedte.html

Aktuelles

Follow me around Würzburg - Eine Wanderausstellung für die Partnerstädte

Festung Falkenhaus und Frankenwein - diese Begriffe sind eng mit Würzburg verknüpft. Doch nicht nur die historischen Orte und Wahrzeichen machen die Stadt aus, sondern ebenso die Menschen, die in ihr leben. Die Ausstellung *Follow me around Würzburg* zeigt das Gestern und das Heute, verbunden mit persönlichen Geschichten und Impressionen. Teile davon werden auf der Mainfranken-Messe zu sehen sein, bevor die Ausstellung von Würzburg in die Partnerstädte reist.

Was ist Würzburg, was zeichnet seine Menschen, seine Kultur aus? Mit diesen Fragen beschäftigt sich ein Ausstellungsprojekt, das Museologie-Studierende der Universität Würzburg in einem Seminar umgesetzt haben. Es war die Idee von Oberbürgermeister Christian Schuchardt, die Studierenden mit diesem Ausstellungsprojekt zu betrauen. Sie absolvieren im 5./6. Semester ihres Bachelorstudiums ein Ausstellungsseminar.

Seit Oktober 2016 haben sie sich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie man die Stadt Würzburg in ihrer historischen Tiefe und kulturellen Vielfalt einem Publikum ohne Vorkenntnisse und mit vielfältigsten Sprachen vermitteln kann. Das Seminar kam unter Leitung von Dr. Stefanie Menke und Dr. Rotraud Ries zusammen mit dem Medienpädagogen Frank Findeiß zu der Lösung, so weit wie möglich mit optischen und akustischen Angeboten zu arbeiten. Die notwendigen Texte werden zweisprachig in Englisch und Deutsch angeboten. In den einzelnen Partnerstädten soll es, wenn erforderlich, zusätzlich Übersetzungen in der jeweiligen Landessprache geben.

Im Zentrum der Ausstellung steht ein Landschaftsmodell der Stadt - lesbar ohne jede Sprachkenntnis. Dazu kann man ihren Geräuschen über Kopfhörer folgen. Die Entwicklung der Stadt wird mit Plänen und kurzen Texten auf Einstecktafeln erzählt, die Geschichte in gleicher Form am Beispiel von neun wichtigen, auf dem Modell gekennzeichneten Orten oder Gebäuden veranschaulicht.

Ein Erklärvideo auf einer Medienstation zeigt gezeichnete Eindrücke vom Stadtbild und

Magazin und Blog

IV



Museologie Studium in Würzburg: Einmal Museum kompakt, bitte!

29. APRIL 2017 | NICOLE NAUMANN | STUDIUM

Die erste Museumszeitschrift erschien im 16. Jahrhundert, der Deutsche Museumsbund wurde 1907 gegründet und im angelsächsischen Sprachraum ist die Museumswissenschaft schon längst eine anerkannte und etablierte Disziplin. Die Museumsbranche erfährt eine Professionalisierung, in der ein Museum immer mehr auch als Kulturbetrieb angesehen wird. So startete die Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum Wintersemester 2010/2011 den Bachelorstudiengang „[Museologie und materielle Kultur](#)“. Damit ist Würzburg die erste und einzige Universität in Deutschland an der man Museologie studieren kann. Attraktivität gewinnt die [Professur für Museologie](#) auch durch die diversen Weiterbildungsmöglichkeiten: drei Masterstudiengängen setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Außerdem besteht hier deutschlandweit die einzige explizite Möglichkeit zur Promotion im Bereich der Museologie und Museumswissenschaft.

Studium: Aufbau, Verlauf, Inhalte

In der Regelstudienzeit von sechs Semestern werden alle Bereiche der Museumswissenschaft und der Museologie abgedeckt: Sammeln, Bewahren, Dokumentieren, Forschen, Vermitteln und Ausstellen. Im Detail bedeutet dies, dass neben der historischen Betrachtung des Museums- und Ausstellungswesens aktuelle Forschungsansätze und Methoden der Museologie in den Blick genommen werden. Aber auch die Arbeitsprozesse und -bereiche eines Museums werden theoretisch und praktisch erfahrbar gemacht: Neben den Prinzipien des Sammelns steht das Inventarisieren und Erforschen von Objekten samt ihrer Erhaltung, die Vermittlung der Exponate durch Präsentation und Museumspädagogik im Vordergrund. Abgerundet wird das Profil durch die Auseinandersetzung mit Öffentlichkeitsarbeit, Sammlungs- und Kulturmanagement.



Museologie-Studierende beim Erarbeiten eines Affinity Diagram / © Professur für Museologie

Die Studiengangsbezeichnung „Museologie und materielle Kultur“ verweist neben der Auseinandersetzung mit fachlichen Diskursen und Entwicklungen auf die Materialkunde. Diese bezieht die Aspekte des Kulturgüterschutzes ebenso wie die theoretische Ansätze der sogenannten „Material Culture Studies“ mit ein und stellt einen von zwei Schwerpunkten dar. Der zweite Schwerpunkt ist das „Forschende Ausstellen“. Dieser wird durch das Ausstellungsprojekt im fünften und sechsten Semester, das in Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern stattfindet, vermittelt. Durch Übungen in den vorangehenden Semestern – zum Beispiel dem Schreiben von Museumstexten – werden die Studierenden auf dieses als „Gesellenstück“ zu bezeichnende kuratorische Projekt vorbereitet. Neben den 120 Punkten des Museologie-Studiums müssen die Studierenden dann noch ein Quellen- oder Kernfach mit einem Umfang von 60 Punkten belegen, das dem Erwerb vertiefender fachspezifischer Kenntnisse dient. Verglichen mit der Museologie verfolgen diese meist ein anderes Erkenntnisziel und ergänzen sich mit der Museumspraxis. Häufige Kombinationen sind Kunstgeschichte, Geschichte, Europäische Ethnologie, Archäologie, Digital Humanities und (Kunst-) Pädagogik, aber auch andere Kombinationen sind möglich.

Museologie: Praxis und Praktikum

Praxis wird in der Professur für Museologie großgeschrieben. Neben dem zehnwöchigen Pflichtpraktikum und der Möglichkeit im Wahlpflichtbereich Praktika zu absolvieren, bietet das Museologie-Studium in Würzburg vielseitige Möglichkeiten anwendungsorientierte Erfahrungen in der Museumsbranche zu erlangen. In jedem Semester gibt es die Möglichkeit praxisorientierte Seminare und Workshops mit externen Kooperationspartnern wie Museen und anderen Kultureinrichtungen zu besuchen. Die daraus resultierenden Kontakte sind später stets von Vorteil.



Ausstellungseröffnung und Exkursionen im Rahmen des Museologie-Studiums / © Professur für Museologie

Aber auch die Wissenschaft kommt nicht zu kurz – die Studierenden werden angeregt, Tagungen und Workshops zu besuchen und aktiv daran teilzunehmen, um so frühzeitig einen Blick in die Fachwelt zu bekommen. Dank diverser Kooperationen mit inner- sowie außereuropäischen Hochschulen und Museen haben Studierende an der Professur für Museologie im Rahmen eines Auslandssemesters, Praktika oder Exkursionen die Möglichkeit, einen Blick über ihren sonst eher auf Bayern fokussierten Tellerrand zu werfen.

Museologie und materielle Kultur: Umsetzung im Museumsalltag

Ein Museologie-Studium in Würzburg scheint also schon im Bachelor auf die Arbeitswelt im Museums- und Kultursektor vorzubereiten. Im Grunde ist dies wirklich der Fall, nicht nur weil viele der Dozierenden selbst mehrere Jahre im Museum tätig waren, sondern auch weil die im Studium erworbenen Techniken und Inhalte in der Praxis tatsächlich Anwendung finden. Dies wird in den studiumsbegleitenden Praktika deutlich. Nicht vergessen werden darf aber, dass im Studium, beispielsweise die Inventarisierung betreffend, Idealvorstellung gelehrt werden, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen in der Praxis häufig nur abgewandelt wiederfinden. Sicherlich wird auch nicht jeder, der einmal in seinem Studium eine Ausstellungskritik geschrieben hat, dies nochmals machen. Aber der Bachelor dient dazu alle Grundkenntnisse der Museumsarbeit abzudecken und einen Anhaltspunkt für die weitere Orientierung zu geben. Die von der Professur vertretene Wunschvorstellungen, dass die Bachelorabsolventen direkt in die Museumswelt starten, ist bisher weniger der Fall. Überwiegend muss für den Berufseinstieg mindestens ein Masterstudium absolviert werden, auf das immer noch ein Volontariat folgt.

Museologie studieren in Würzburg: Eine Reflektion

Der Bachelorstudiengang „Museologie und materielle Kultur“ überzeugt durch seinen hohen Grad an Praxis, der sonst an Universitäten oftmals wenig Raum findet und durch die vielseitigen Möglichkeiten für die Wahl des Masterstudiums in Würzburg. Bevorzugt man aber einen Tapetenwechsel, hat man die Möglichkeit sich mit Studiengängen wie „Kulturmanagement“ oder „Jüdische Museologie“ weiter zu spezialisieren. Aber auch die Vertiefung des Quellenfaches ist eine Möglichkeit. Sehr zu schätzen lernt man auch die durch die Anzahl der Studierenden und Dozierenden bedingte familiäre Atmosphäre, wodurch die ein oder andere kreative Seminarsitzung resultiert. Aber nicht zu vergessen ist die Stadt Würzburg, die durch ihre stark studentische Prägung viel kulturelle sowie gesellschaftliche Dynamik besitzt und offen für studentische Projekte ist. Zu bedauern ist allerdings die, verglichen mit anderen Städten in denen Museologie gelehrt wird, weniger stark ausgeprägte Museumslandschaft.

Infobox

Studiengang: Museologie und materielle Kultur

Universität: Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Akademischer Grad: Bachelor of Arts

Voraussetzungen: zulassungsfrei; allg. Hochschulreife oder gleichwertiger Abschluss

Beginn: jährlich zum Wintersemester

Regelstudienzeit: 6 Semester

Bildquelle: Meramo Fischer

Diese Artikel Könnten Sie Auch Interessieren:

1. [Wo kann man Museologie/Museumswissenschaft studieren?](#)
2. [Fachtag Inklusion und Teilhabe Würzburg](#)
3. [Im Gedenken der Kinder: Ausstellung in Würzburg](#)

 Facebook  Twitter  Tumblr  Pinterest  Google+  LinkedIn  E-Mail



ABOUT THE AUTHOR


Nicole Naumann studierte „Museologie und materielle Kultur“ sowie „Europäische Ethnologie/ Volkskunde“ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, wo sie 2017 ihren Bachelor abschloss. Studienbegleitend und während der Zeit zwischen Bachelor- und Masterstudium absolvierte sie mehrere Praktika, arbeitete intensiv an Ausstellungsprojekten und Inventarisierungsprojekten mit. Seit Oktober 2017 widmet sie sich aktiv ihrem Masterstudium der Empirischen Kulturwissenschaft mit Museumsbezug am Ludwig-Uhland Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen.

[Regional](#) [Meine Themen](#) [Überregional](#) [Kickers](#) [Sport](#) [Freizeit](#) [Mediathek](#) [Anzeigen](#) [Service](#)



WÜRZBURG



Mit dem Handy durch den Botanischen Garten



Bearbeitet von
Susanne
Vankeirsbilck

02. Mai 2017
19:15 Uhr

Aktualisiert am:
06. Mai 2017
03:31 Uhr





Es ist ein Spaß für große und kleine Pflanzenfreunde, das jedenfalls verspricht eine Pressemitteilung, die darauf abzielt, dass man im Botanischen Garten in Würzburg sein Smartphone oder Tablet zückt – und das nicht etwa um die Pflanzenwelt zu fotografieren.

Bestäubt die Biene, der Schmetterling oder der Vogel die Paradiesvogelblume? Wächst eine Ananas am Baum? Und wie riechen Salbei, Thymian und Lavendel? Im Botanischen Garten der Uni Würzburg bekommen Besucher diese und weitere Antworten direkt auf ihr Smartphone geliefert. Denn dort heißt es seit Neuestem: Handy und Tablet ausdrücklich erwünscht! Die aktuelle Version der Smartphone-Tour nimmt Interessierte mit in den Frühling.

Handys ausdrücklich erwünscht

Mit Pflanzen hat Ulrike Pierl in ihrem Studium wenig zu tun. Sie studiert Museologie, hat sich aber den Botanischen Garten als Praktikumsstelle ausgesucht – sozusagen als lebendes Museum. „Ich hatte große Lust, diese Tour mitzugestalten. Es ist halt mal was ganz anderes“, sagt sie „Wir haben die Gärtner gefragt, was es im Frühling in ihrem Revier so Spannendes gibt“, erklärt Kerstin Bissinger. Sie ist die Koordinatorin des LehrLernGartens und hatte die Idee eines interaktiven Pfads durch den Garten schon länger.

Handys ausdrücklich erwünscht

Mit Pflanzen hat Ulrike Pierl in ihrem Studium wenig zu tun. Sie studiert Museologie, hat sich aber den Botanischen Garten als Praktikumsstelle ausgesucht – sozusagen als lebendes Museum. „Ich hatte große Lust, diese Tour mitzugestalten. Es ist halt mal was ganz anderes“, sagt sie „Wir haben die Gärtner gefragt, was es im Frühling in ihrem Revier so Spannendes gibt“, erklärt Kerstin Bissinger. Sie ist die Koordinatorin des LehrLernGartens und hatte die Idee eines interaktiven Pfads durch den Garten schon länger.

Das Ziel sei, junge Leute abzuholen, erklärt sie. Man wolle ihnen zeigen, dass der Botanische Garten überhaupt nicht langweilig sei. „Viele kommen hier her, um seltene Pokémon zu jagen. Irgendwo auf dem Gelände ist eine Arena“, sagt Bissinger und lacht. Das wolle man nutzen. „Wenn die jungen Leute schon da sind, können wir ihnen ja auch den Botanischen Garten auf spannende Art näher bringen“, erzählt sie laut Pressemitteilung weiter.

Die Technik

Um die Smartphone-Rallye zu entwickeln, musste erst einmal ein technisches Gerüst her. „Wir haben dafür die Lizenz einer speziellen App namens Actionbound gekauft“, so Bissinger. Praktikantin Ulrike Pierl hat dem Skelett dann Leben eingehaucht.

Zu Beginn muss man sich die App auf das eigene Smartphone oder Tablet laden. Um die Tour zu starten, wird auf einer Infotafel im Botanischen Garten ein QR-Code gescannt. Internet benötigt man nur zum Laden der Inhalte sowie am Schluss, zum Upload der Ergebnisse. „Unterwegs reicht GPS, um bestimmte Punkte im Gelände zu finden“, erklärt Biologin Bissinger weiter.

Interaktiv

Abwechslungsreich und interaktiv sei die Tour, die ungefähr eine Stunde dauert: Im Duell können die Besucher ihr Wissen über Pflanzen testen. „Zu allen Rätseln kommt auch eine Erklärung“, so Bissinger. „Entweder vorgelesen als Audiodatei oder zum selber Studieren.“

Die Besucher können den Botanischen Garten so ganz anders erleben: „Man darf fühlen, riechen und Sachen selber machen. So können wir einen emotionaleren und persönlicheren Bezug zu den Pflanzen schaffen“, sagt Bissinger.

Die Aufgaben der Smartphone-Rallye sind so aufgebaut, dass die Nutzer nicht die ganze Zeit auf das Gerät schauen sollen. Es dient lediglich als Vermittler, um die Aufgaben und Informationen interessant aufzubereiten und darzustellen. „Aus didaktischer Sicht ist es wichtig, mit dem digitalen Zeitalter zu gehen. Sich nicht zu verschließen“, erklärt die Koordinatorin des LehrLernGartens.

Frühlingsboten

Aktuell führt die Tour die Nutzer durch den Frühling. Vorbei an blühenden Magnolienbäumen und Mistelzweigen, die noch nicht vom Laub der Bäume verdeckt sind. „Die Smartphone-Rallye ist eine super Grundlage für weitere Projekte“, so Bissinger. Sie könne sich vorstellen, neben den Jahreszeiten andere, wissenschaftliche Aspekte einzuarbeiten. Ideen seien zur Genüge vorhanden.

Der Lehr-Lern-Garten im Internet: www.llg.uni-wuerzburg.de/



📷 Neu in Würzburg: Wissenswertes unter anderem über die Paradiesvogelblume erfährt man bei der Smartphone-Rallye durch den Botanischen Garten. Foto: Judith Küfner

Annäherung an die Antike

Kinder probieren im Martin von Wagner Museum ein neues „Entdeckerheft“ aus

Kinder für die Objekte der Antikenabteilung des Martin von Wagner Museums zu begeistern, das wollen Studierende der Museologie und der Archäologie mit ihrem neuen „Entdeckerheft“ erreichen. Das ganze Wintersemester über dachten sie sich spannende Denk- und Kreativaufgaben aus. Im Januar testeten sie das Ertüftelte mit 14 Familien in einem Probendurchlauf. Das Feedback der Mamas, Papas und Kinder fließt nun in die Überarbeitung des Heftes ein. Zur Jahresmitte soll es erscheinen.

Gabriel, sieben Jahre alt, gehörte zu den jüngsten „Testkids“. Er durchlief den Probelauf, begleitet von Archäologie-Studentin Franziska Teichmann, mit seinem zehn Jahre alten Bruder Finn, seiner Mama und seinem Papa. Ohne die Tipps der Großen, stellte sich heraus, hätte den beiden Jungs so manche Frage ziemliches Kopferbrechen bereitet. Vor einem Tongefäß in Form eines Korbes, das einem verstorbenen Mädchen vor über 2.700 Jahren ins Grab ge-



Beim Vasensuchspiel muss Matthias ganz schön grübeln.

legt worden war, mussten sie zum Beispiel erraten, woraus echte Körbe damals bestanden. Also, aus Kunststoff waren sie auf gar keinen Fall gefertigt. Dann vielleicht aus Leder? Aus Stroh oder Holz?

Matthias, acht Jahre alt, der den Parcours mit Archäologie-Studentin Katrin Hecht und seinem Papa durchlief, erfuhr, wie viele verschiedene Vasen die alten Griechen hatten. Darin füllten sie zum Beispiel Wein oder andere Lebensmittelvorräte hinein. Das „Vasensuchspiel“ entpuppte sich beim Probiertag überhaupt als einer der Renner des Entdeckerhefts.

Vor einer Mumienbrust erlebte der zehn Jahre alte Leon, wie viele Farben die Alten Ägypter vor über 2000 Jahren zur Verfügung hatten. Mit bunten Stiften durfte der Jun-

ge unter der Regie von Studentin Anna Lorenz der altägyptischen Farbenpracht nachspüren. Was die Farben anbelangt, war es in der Antike ja gar nicht so viel anders als bei uns. Viel größer, lernte der zehn Jahre alte Gabriel, waren die Unterschiede in Sachen Mobilität. Antike Menschen hatten keine Autos. Dafür besaßen sie Pferde. Die waren zwar nicht ganz so rasant wie ein Mercedes. Doch was mit ihrer Hilfe alles transportiert wurde, welche Wege zurückgelegt wurden – echt erstaunlich!

Erscheinen wird das Heft in einer Publikationsreihe des Museumspädagogischen Zentrums Mün-

chen (MPZ). Es ist das bayernweit erste Mitmachheft für Kinder, das sich mit einer Antikensammlung auseinandersetzt. Vor zwei Jahren erarbeiteten Würzburger Studenten unter Leitung von Petra Maidt vom museologischen Lehrstuhl bereits ein Entdeckerheft für die Gemäldesammlung des Martin von Wagner Museums.

Pat Christ

FOTOS PAT CHRIST, ILLUSTRATIONEN: CREATED BY FREEPIK

Leoporellino 3



Malend begreifen die Kinder vor den Ausstellungsobjekten die antike Welt.

Augenschmaus

ASCHACH BEI BAD KISSINGEN

Die Decke in Zartbitter



Redaktion

12. Juni 2017
17:27 Uhr

Aktualisiert am:
14. November 2017
23:20 Uhr



Studierende entwickeln inklusive Vermittlungsmodelle. Mit dem 2-Sinne-Prinzip sollen Blinde und Sehbehinderte eine Ausstellung erleben können.

"Museum ohne Barrieren - inklusive Vermittlungsformen in Dauerausstellungen" lautete im Wintersemester 2016/2017 ein Seminar, das an der Professur für Museologie sowie dem Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Uni Würzburg angesiedelt war.

Lehramts- und Museologiestudierende entwickelten dabei Vermittlungsmodelle für Blinde und Sehbehinderte. Als Objekt diente der Graf-Luxburg-Saal der Museen Schloss Aschach bei Bad Bocklet mit seinem Interieur.

Ein Boden wie Vollmilchschokolade und die Decke in Zartbitter. Das Aussehen des Graf-Luxburg-Saals im Schloss Aschach ist schon häufiger beschrieben worden, auf diese eher ungewöhnliche Weise aber wohl noch nie. Wie kann der Raum, der den Grafen von Luxburg ursprünglich als Billardzimmer diente, blinden und sehbehinderten Besuchern der Museen Schloss Aschach näher gebracht werden? Vor dieser Frage standen die Studierenden, als sie ihn, in einem ersten Schritt, im Rahmen einer Exkursion kennenlernten.

Audiodeskription

Für zwei verschiedene Wege der Vermittlung sollten die Studierenden, aufgeteilt in Kleingruppen, jeweils Lösungsvorschläge erarbeiten. Einer davon ist die sogenannte Audiodeskription, bei welcher der Raum mit seinen Gegenständen beschrieben wird. Es liegt nahe, dass der von einer Gruppe dabei verwendete Begriff "Vollmilchschokolade" für das hellere Holz des Bodens und "Zartbitter" für das dunklere Deckenholz steht. Mit dieser Art der Beschreibung können selbst Geburtsblinde etwas anfangen. Um einen Eindruck von dem Saal zu erhalten, können sie sich nämlich die unterschiedlichen "Geschmacksfarben" zu Nutze machen. Wie praktikabel dieser und weitere Vorschläge sind, erfuhren die Studierenden von zwei Mitgliedern der Bezirksgruppe Unterfranken-Würzburg des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes. Der sehbehinderten Anette Romeis und dem erblindeten Volker Tesar legten sie ihre Ideen vor. Das half zum Beispiel bei der Entwicklung eines tastbaren Raumplanes. Bei der Präsentation ihres Entwurfs erhielt die entsprechende Arbeitsgruppe Tipps etwa zur Höhe der verwendeten Pyramidenschrift sowie zur richtigen Beleuchtung und zum Neigungswinkel bei der Montage. Zuvor wurden eine Raumskizze entwickelt, Materialien gesammelt und ausprobiert und die Skizze letztlich maßstabsgetreu auf Pappe übertragen.

Versuch und Irrtum

Mit den Motiven eines chinesischen Tellers als Teil der Raumausstattung befasste sich eine weitere Arbeitsgruppe. Aus der Fülle der Motive wählten die Studierenden letztlich zwei Tänzerinnen aus. Ihr Bildnis wurde zunächst auf DIN A2 vergrößert, dann ein Linolschnitt angefertigt und das Ganze zuletzt mit Keramikmasse ausgegossen – fertig war das Tastmodell. Was so einfach klingt, war in der Praxis ein ziemlich intensives Ringen nach der Methode "try and error" – Versuch und Irrtum. Und das galt auch für die Audiodeskription. Obwohl zunächst angedacht, enthielt diese letztlich keine Hörproben der auf dem Teller gezeigten Instrumente, sondern bestand stattdessen "nur" aus einem Text mit vielen Adjektiven.

Prinzip: Vereinfachen

An die Intarsien einer Holztruhe wagte sich eine weitere Gruppe von Studierenden heran. Vereinfachen lautete in diesem Fall das Stichwort. Es war dem Formenreichtum des hölzernen Zierelementes geschuldet, den es zu reduzieren galt. Wieder waren Mindestgrößen, Abstände und vieles mehr zu berücksichtigen. Die zweite Vermittlungsmethode bestand dieses Mal aber nicht in einer Audiodeskription, sondern in einem Farbmodell. Rot und grün schieden als Farben hierfür aus, da eine entsprechende Sehschwäche nicht selten ist. Neben den Farbtönen spielen aber auch der Kontrast und die Leuchtkraft eine Rolle – und somit auch die Art der Farbe – schlussendlich fiel die Wahl auf Dispersion und Acryl.

Das Ergebnis all der Mühen, die von einer letzten Gruppe von Studierenden dokumentiert wurde, ist aller Ehren wert. Annette Späth, Museumsleiterin der Museen Schloss Aschach, zeigte sich angetan von der Vielzahl der verwendeten Werkstoffe, von der konsequenten Verfolgung des 2-Sinne-Prinzips und vom hohen Maß an Kreativität, das die Studierenden bei ihrer Arbeit bewiesen hätten.

Seminarleiterin Simone Doll-Gerstendörfer würdigte bei der Vorstellung der Ergebnisse besonders, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Probleme aufgezeigt hätten, mit denen die Entwicklung ihrer Vermittlungsmodelle verbunden gewesen sei. Sie hätten sich an das Thema Inklusion – die selbstbestimmte Teilnahme aller Menschen am gesellschaftlichen Leben – "herangetastet". Und das kann man im konkreten Fall durchaus wörtlich nehmen.



Entwicklerin Monia Hankewitz erklärt Max Rieder und Thoma Croitoru (von links) ein Spiel, das ähnlich wie Mensch-ärgere-Dich-nicht aufgebaut ist.
FOTO: GERHARD BAUER

Römischer Spielenachmittag

Die von Gymnasiasten entworfenen Spiele ausprobiert

MARKTBREIT (bag) Schüler des Gymnasiums Marktbreit übergaben am Dienstag im Museum Malerwinkelhaus das Ergebnis ihrer Arbeiten zum Thema Römerkabinett an Museumsleiterin Simone Michel-von Dungen.

Museum und Gymnasium arbeiten mit dem Studiengang Museologie der Uni Würzburg zusammen, um das Römerkabinett museumspädagogisch aufzuwerten, so eine Mitteilung der Schule. In Projekttagen entstanden von älteren Schülern entwickelte Spiele und Rätsel für jüngere. Eine sechste Klasse des Gymnasiums kam, um die Ergebnisse im

Museum auszuprobieren. Projektleiterin Dorothee Weiß beschrieb das Leben der Menschen im Römerlager und stellte fest, dass Soldaten wohl aus Zeitvertreib viel gespielt hätten. Die Kollegiaten entwickelten insgesamt neun Spiele, darunter auch ein Geocaching, das Sophia Lang und Selina Hofmann vorstellten.

Mit GPS-Geräten müssen Punkte gesucht werden. Ausgangspunkt sind Koordinaten, die zunächst über ein Rätsel mit Fragen rund um das Römerlager gefunden werden müssen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen ergeben verbunden mit einer Re-

chenaufgabe die erste Lösung. Das Ziel kann per Handy mit angebotener App zum Herunterladen gefunden werden. Wer den Ort gefunden hat, trägt sich dort in eine Besucherliste als Beweis für den Erfolg ein. 14 Schüler der sechsten Klasse machten sich sofort ans Ausprobieren.

Ein Memory-Spiel zum Kennenlernen römischer Kultur und Geschichte hat Stefanie Herbst entwickelt und das Modell eines Kastells zur besseren Orientierung nachgebaut. Ähnlich dem bekannten Datame-Spiel funktioniert ein Soldatenspiel, das in Römerlagern sehr häufig gespielt wurde; es wurde von Marco

Jörg vorgestellt. Ebenfalls auf die Soldner abgestimmt ist das von Michel Bergmann gezeigte Spiel. Für zehn Spieler ist ein Dreiecksspiel ausgelegt, das Linda Frank präsentiert, zwei andere werden wie Mühle gespielt und wurden von Nina Feik und Christin Karl gezeigt. Ähnlich wie Mensch-ärgere-Dich-nicht verläuft ein Spiel, das Mona Hankewitz vorstellte. Alle Spiele verbleiben im Museum und sollen vor allem jüngeren Museumsbesuchern zur Verfügung stehen. Sie wurden von 15 Schülern der Klasse Q11W im Seminar Latein zum Teil in Gruppen entworfen und entwickelt.



MARKTBREIT

Gymnasiasten entwarfen römische Spiele



Gerhard Bauer

02. Mai 2017
14:15 Uhr

Aktualisiert am:
06. Mai 2017
03:38 Uhr



Entwicklerin Monia Hankewitz erklärt Max Rieder und Thoma Croitoru (von links) ein Spiel, das ähnlich wie Mensch-Ärgere-Dich-nicht aufgebaut ist.
Foto: Gerhard Bauer

Schüler des Gymnasiums Marktbreit übergaben am Dienstag im Museum Malerwinkelhaus das Ergebnis ihrer Arbeiten zum Thema Römerkabinett an Museumsleiterin Simone Michel-von Dungern.

Museum und Gymnasium arbeiten mit dem Studiengang Museologie der Uni Würzburg zusammen, um das Römerkabinett museumspädagogisch aufzuwerten, so eine Mitteilung der Schule. In Projekttagen entstanden von älteren Schülern entwickelte Spiele und Rätsel für jüngere. Eine sechste Klasse des Gymnasiums kam, um die Ergebnisse im Museum auszuprobieren.

Projektleiterin Dorothee Weiß beschrieb das Leben der Menschen im Römerlager und stellte fest, dass Soldaten wohl aus Zeitvertreib viel gespielt hätten. Die Kollegiaten entwickelten insgesamt neun Spiele, darunter auch ein Geocaching, das Sophia Lang und Selina Hofmann vorstellten.

Mit GPS-Geräten müssen Punkte gesucht werden. Ausgangspunkt sind Koordinaten, die zunächst über ein Rätsel mit Fragen rund um das Römerlager gefunden werden müssen. Die Anfangsbuchstaben der Lösungen ergeben verbunden mit einer Rechenaufgabe die erste Lösung. Das Ziel kann per Handy mit angebotener App zum Herunterladen gefunden werden. Wer den Ort gefunden hat, trägt sich dort in eine Besucherliste als Beweis für den Erfolg ein. 14 Schüler der sechsten Klasse machten sich sofort ans Ausprobieren.

Regional Meine Themen Überregional Kickers Sport Freizeit Mediathek Anzeigen Service

funktioniert ein Soldatenspiel, das in Römerlagern sehr häufig gespielt wurde; es wurde von Marco Jörg vorgestellt. Ebenfalls auf die Söldner abgestellt ist das von Michel Bergmann gezeigte Spiel. Für zehn Spieler ist ein Dreiecksspiel ausgelegt, das Linda Frank präsentierte, zwei andere werden wie Mühle gespielt und wurden von Nina Feik und Christin Karl gezeigt. Ähnlich wie Mensch-ärgere-Dich-nicht verläuft ein Spiel, das Mona Hankewitz vorstellte. Alle Spiele verbleiben im Museum und sollen vor allem jüngeren Museumsbesuchern zur Verfügung stehen. Sie wurden von 15 Schülern der Klasse Q11V im Seminar Latein zum Teil in Gruppen entworfen und entwickelt.



Dicht gedrängt verfolgten im Malerwinkelhaus in Marktbreit die Schüler im Kassenraum des Museums die Vorstellung der Spiele. Foto: Gerhard Bauer

WÜRZBURG

Edle Instrumente für den Arzt



Alice Natter

14. Juli 2017
19:05 Uhr

Aktualisiert am:
19. Juli 2017
03:39 Uhr



Kasten mit Galvanokaustischen Instrumenten. Thomas Obermeier Foto: Foto:

Blasensteine waren weit verbreitet. Der Mensch aß viel Fleisch, Hülsenfrüchte auch – dazu gab's reichlich Wein und Bier. „Die Wasserqualität war schlecht“, sagt Dr. Karin Nolte mit Schmunzeln. „Durch die Ernährung und Lebensweise hat sich viel Harnsäure gebildet. Das war eine weit verbreitete Erkrankung.“ Die Medizinhistorikerin öffnet ein kleines Schächtelchen und zeigt auf einen taubeneigroßen Stein. „Eine sehr schmerzhaft Operation.“ Sie öffnet eine Vitrine und holt mit Handschuhen ein glänzendes längliches Gerät heraus. Vier Klingen aus blinkendem Stahl, Ebenholzgriff, 30 Zentimeter wohl lang. „Ein Lithotom caché, damit zu schneiden war eine neuere Methode.“

Fünf Helfer, um den Patienten festzuhalten

Auch wenn kleinere Blasensteine vielleicht irgendwann beim Harnlassen schmerzhaft abgingen – bei großen und harten half nur das Messer. Durch einen Blasenschnitt holte der Chirurg den Stein mit einer Zange heraus. Kleinere, porösere Steine konnte er mit sogenannten Lithotryptoren zerstoßen und zertrümmern, die durch die Harnröhre eingeführt wurden. „Für eine Steinschnitt-OP hat der Chirurg fünf Helfer gebraucht“, sagt Nolte und dreht das Lithotom caché aus dem 19.

Jahrhundert in ihren Händen. „Um den Patienten festzuhalten.“ Narkose gab es vor 1850 keine. Und dieses Gerät mit einem versteckten Messer, das erst in der Blase ausgeklappt wurde, präzise eine Öffnung von innen nach außen schnitt und dann mit eingeklappten Klingen durch den Bauchraum wieder herausgezogen wurde, sollte den schmerzhaften Eingriff wenigstens verkürzen.

Viele Blasensteine, starke Schmerzen – kein Wunder, dass sich in der Sammlung der Würzburger Chirurgie neben dem langen stählernen Lithotom caché, das man sich eigentlich nicht im Bauch vorstellen will, sehr, sehr viele urologischen Instrumente finden. Und einige von ihnen strahlen jetzt, aus der Kiste geholt und restauriert, [im Institut für Geschichte der Medizin](#) in neuem Glanz.

Über Jahrzehnte in Kisten auf dem Dachboden und im Keller

Viele Jahre, erzählt Privatdozentin Karen Nolte, hatten die Gerätschaften der Chirurgie und auch der Universitätsfrauenklinik in Kisten im Verborgenen ihr Dasein gefristet. Irgendwo im Keller, auf dem Dachboden, weitgehend unbeachtet und fast vergessen. Die „Chirurgische Sammlung“ war im ausgehenden

18. Jahrhundert vermutlich von Carl Caspar von Siebold begründet worden. Im 19. Jahrhundert wurde sie für den praktischen und theoretischen Unterricht stetig erweitert. So sahen und erfuhren die Medizinstudenten im Hör-, was später im Operationssaal zu tun war.

Schon vor der Einführung der Narkose Mitte des 19. Jahrhundert hatte die akademische Chirurgie in Würzburg einen enormen Aufschwung erfahren, erzählt Medizinhistorikerin Karen Nolte. In der Stadt siedelten sich Instrumentenmacher an, die nicht nur die Universität belieferten, sondern gemeinsam mit den Professoren auch neue Werkzeuge entwickelten. Und Cajetan von Textor, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert Chirurgieprofessor und Oberwundarzt am Juliusspital, schuf als „Conservator“ systematisch Instrumente und Bandagen an und machte die Lehrsammlung damals schon in Vitrinenschänken einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Einige übrig gebliebene Emailleschilder und Bleischildchen zeugen noch heute davon.

Brenneisen, Knochensägen, Blasensteinschneider

„Kein Geringerer als Ernst von Bergmann, nach nur vier Jahren in Würzburg in die Charité nach Berlin berufen, war dann zwischenzeitlich 'Conservator' der Chirurgischen Sammlung“, sagt Nolte. Er habe aus hygienischen Gründen dafür gesorgt, dass die Sammlung in die Chirurgische Abteilung kam. Sie hatte in der Anatomie gelagert, dort wo die Studenten an Leichen praktisch in Chirurgie unterwiesen wurden. Die Lehre war nicht der einzige Zweck der [Sammlung](#), sagt Nolte: „Neue Instrumente wurden auch bei der Operation von Patienten eingesetzt.“

Brenneisen zur Blutstillung und galvanokaustische Schlingen, um Polypen zu entfernen, Handtrepane zur Eröffnung des Schädels, Knochensägen, Zangen und Schneidegerät – rund 800 Instrumente umfasst die historische Chirurgische Sammlung. Und, sagt Karen Nolte, sie war einst über die Grenzen Würzburgs hinaus bekannt. Als Juliusspital und Universitätskliniken getrennt wurden, überließ man 1921 alle Stücke – viele mit tatsächlichen Gebrauchsspuren – dem Institut für Geschichte der Medizin.

Es sind handwerklich fein gearbeitete Objekte, ästhetisch gestaltet, teils von hoher Wertigkeit. Manchmal sind Teile vergoldet. Manchmal haben Zangen Griffe aus Ebonit, besonders hartem Gummi, oder aus Ebenholz. Aus Stahl und Messing sind die Instrumente gefertigt, einige haben Teile aus Horn oder Elfenbein, manche haben eine komplexe Mechanik. Andere glänzen, als seien sie ein liturgisches Gerät. Doch sie kamen in Kisten und landeten im Keller und auf dem Dachboden. Für Jahrzehnte. „Dornröschenschlaf“, sagt Nolte. „Erst jetzt hat man wieder ein verstärktes Bewusstsein für solche Universitätssammlungen und erkennt ihren Wert.“

Wie dachten, wie arbeiteten die Mediziner früher?

Anhand der Blasensteinzertrümmerer, Schädelbohrer oder Äther-Chloroform-Mischapparate lässt sich die Medizin der Vergangenheit sinnlich, nämlich dreidimensional erfahren. Und es lässt sich einiges daraus ablesen, wie die Ärzte einst handelten und dachten. Karen Nolte wollte die Instrumente, teils völlig ungeordnet zusammengeschmissen und verrostet, wieder ans Licht holen und begann vor drei Jahren, sich intensiver mit der Sammlung zu beschäftigen. Mit Medizinstudenten arbeitete sie in einem Seminar die Geschichte der alten Stücke auf. Und mit Unterstützung von Elke Schimanski aus der Museologie wählten die Studenten Objekte für die Ausstellung im Institut für Geschichte der Medizin aus.

Fleißarbeit: Durch die Kataloge der Instrumentenmacher geblättert

„Ein mühsamer Erschließungsprozess“, sagt die Medizinhistorikerin. Denn manchen Instrumenten ist heute auf den ersten Blick der einstige Nutzen gar nicht mehr so leicht anzusehen: „Man muss erst mal gucken: Was ist das, was hat man damit wohl gemacht?“ Die Forscher müssen sich in Fleißarbeit durch zeitgenössische Instrumentenkataloge arbeiten, um den Einsatzzweck und die Herkunft manches Objekts herauszufinden.

Auch aus der Geburtshilfe sind Exponate dabei: Als im ausgehenden 18. Jahrhundert die akademische Geburtshilfe in Würzburg entstand, legte man eine entsprechende Instrumentensammlung an. „Die Instrumente spielten eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung von der Hebammenkunst“, sagt Nolte. Über die Jahrhunderte hatte die Geburtshilfe allein in den Händen der Frauen, der Hebammen im Besonderen, gelegen. Als universitär ausgebildete Mediziner die Geburtshilfe zu ihrer Sache machten und Entbindungskliniken aufkamen, entwickelte sich auch das gynäkologische Gerät. „Die Ärzte mussten ja zeigen, dass sie eine Daseinsberechtigung hatten.“

Reiches Instrumentarium aus der Universitätsfrauenklinik

In den 1940er Jahren war die Sammlung der Universitätsfrauenklinik in einem Museum im Dachgeschoss ausgestellt gewesen – 336 Instrumente damals, 53 Wachsabformungen und eine Beckensammlung. Bis heute ist die Sammlung auf 600 Instrumente angewachsen, von den Wachsmoulagen sind nur wenige, von den Beckenknochen einige überliefert. Vor allem der Bestand an Geburtszangen aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist groß. „Eine große Errungenschaft.“

Karen Nolte holt ein Chloroformtropffläschchen aus der Vitrine, es ist eines ihrer Lieblingsobjekte: Die Einführung von Narkosemitteln und schmerzlindernden Verfahren war eine medizinische Revolution zum Wohle der Frauen gewesen. Eigens für die Geburtshilfe war Chloroform eingeführt worden: Tropfenweise wurde es aus speziell entwickelten Flaschen auf ein Tuch gegeben, das man der Patientin über Mund und Nase legte. Und das, erzählt Karen Nolte, die selbst ausgebildete Krankenpflegerin ist, durften einst die Pflegerinnen und Schwestern machen. „Die Form der Chloroformflasche verweist auf die weibliche Benutzerin“, sagt sie mit einem Augenzwinkern und zeigt auf den Stöpsel. „Da, sehen Sie: Teekanne.“

Gepflegt, geputzt, restauriert

Zum Chloroformfläschchen und den Blasensteinschneidern gesellen sich in den Vitrinen Geburtszangen und ein Spekulum aus Kuhhorn mit Ebenholzobturator aus der Zeit um 1800, ein Instrument für den Blick ins weibliche Genital. Es gibt Röhrenspekula aus Glas und Stahl, einen Apparat zur Äther-Chloroform-Misch-Narkose für den Handbetrieb und ein dreifüßiges Elevatorium von 1800 zur Anhebung der Schädeldecke.

Frank Wittstadt, Diplomrestaurator aus Unterpleichfeld, hat sich des Schädeldeckenhebers mit Schrauben und Gewinden angenommen. Denn die Instrumente wurden zwar größtenteils nur „entstaubt“. Doch wo immer nötig und möglich ließ das Institut für Geschichte der Medizin ein Objekt vom Fachmann nicht nur pflegen und putzen, sondern restaurieren. Aus manch unansehnlichem, rostigen Stück aus den alten Kisten, das man sich kaum im medizinischen Einsatz vorstellen mochte, wurde unter den Händen von Frank Wittstadt mit Mitteln der Medizinischen Fakultät wieder ein Stück in ursprünglichem Glanz.

Öffnungszeiten der Ausstellung:

Die Vitrinenausstellung zeigt eine Auswahl aus den Medizinhistorischen Sammlungen. Zu sehen ist sie im Institut für Geschichte der Medizin, Oberer Neubergweg 10a, in Würzburg. Geöffnet hat das Institut von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr, Führungen gibt es auf Anfrage, Tel. (09 31) 31 830 94.

Instrumente



Bitte tief einatmen: Gerätschaften für die Narkose. Thomas Obermeier Foto: Foto:



In der Schachtel ruht ein Blasenstein. Kein Wunder, dass die häufige Erkrankung höchst schmerzhaft war. Thomas Obermeier Foto: Foto:



Kunstvoll geschaffen zu Lehrzwecken – und auch zum Einsatz am Patienten: Stücke aus den medizinischen Sammlungen Würzburg. Das lange Instrument in der Vitrine ist

das Lithotom caché. Foto: Thomas Obermeier



Das Lieblingsstück von Medizinhistorikerin Dr. Karen Nolte ist ein Chloroformfläschchen – mit Aufsatz in Teekannen-Form. Thomas Obermeier Foto: Foto:



Restaurator Frank Wittstadt aus Burggrumbach baut eine gereinigte Scheibensäge von circa 1840 wieder zusammen. Thomas Obermeier Foto: Foto:



Neuer Glanz für die Schädelbohrer: Stücke aus der Chirurgischen Sammlung. Thomas Obermeier Foto: Foto:

Mehr Aura, mehr Stilbruch

Museum für Franken: Zierhecken aus PET-Flaschen, Tierskelette zum Anfassen oder digitaler Bombenhagel auf Würzburg – Studierende der Uni haben neue Inszenierungen für alte Objekte erdacht.

Von unserem Redaktionsmitglied
MATHIAS WIEDEMANN

Die Umfrageergebnisse sind eindeutig: Museumsbesucher wollen durchaus etwas über die Objekte erfahren, die ihnen vorgesetzt werden. Sie wollen Kunstvolles oder Kurioses bestaunen, sie wollen sich spannende Geschichten erzählen lassen, und sie wollen ein bisschen erleben, wie das Leben in früheren Zeiten gewesen sein könnte.

Als die Menschen ihre Tiere so bestatteten, dass sie ihnen im Jenseits weiterhin Gefährten sein konnten. Oder als man (vorausgesetzt, man gehörte zur sehr schmalen Oberschicht) mal eben einen berühmten Architekten namens Balthasar Neumann mit einem prachtvollen Thesenblatt zur Verteidigung der eigenen Dissertation beauftragen konnte. Oder als man namhafte Wissenschaftler foppen konnte, indem man ihnen selbst gemachte Fossilien von allerhand Tierwesen und sogar von Sternschnuppen als Sensationsfunde andrehte.

Was Museumsbesucher nicht wollen: mühsam herausfinden, welche Objekte solch spannende Geschichten erzählen könnten und dann noch lange, trockene Texte lesen. Und hin und wieder wollen sie sich auch mal hinsetzen können.

Was macht ein Museum spannend?

Wie also muss ein Museum aussehen, das seine Besucher fesselt? Seit 2014 befassen sich Studierende der Universität Würzburg jeweils ein Semester lang mit dieser Frage, diesmal waren es fünf Gruppen der Fächer Museumswissenschaft, Mensch-Computer-Systeme und Human-Computer Interaction, die in der Kelterhalle ihre Ergebnisse präsentierten. Ausgangspunkt waren die Ergebnisse von Besucherbefragungen, Übungsobjekte waren Exponate des Museums für Franken, denen eines gemein ist: Sie sind derzeit nicht besonders ansprechend präsentiert.

Multimediale Elemente verwenden alle Vorschläge – Lautsprecher etwa, die begrenzte Flächen gezielt beschallen, zum Beispiel mit Zeitzeugenberichten oder fiktiven Dialogen historischer Persönlichkeiten; virtuelle Projektionen, die das Vorhandene erläutern, ergänzen, vervollständigen oder verfremden; Hands-on-Objekte, die berührt werden sollen und mitunter neue Prozesse in Gang setzen. Interessanterweise zielen die von Guido Fackler, Diana Löffler und Petra Maidt an der Uni betreuten Konzepte immer wieder auf eine Inszenierung der Exponate selbst, Technik oder Requisite werden nie zum Selbstzweck.

Mit Plastikflaschen mehr Gartengefühl

So schlägt eine Gruppe vor, die Barockfiguren aus dem Veitshöchheimer Lustgarten zwischen Hecken zu präsentieren, die aus grünen PET-Flaschen nachgebildet werden – ein Stilbruch, der dennoch ein stärkeres „Gartengefühl“ auslösen soll als die derzeitige Aufstellung.

Balthasar Neumanns Thesenblatt hängt hinter einer auffälligen Truhe, die ihm schlicht die Schau stiehlt. Die Studierenden würden dem Kupferstich einen eigenen, großzügigen Platz zuweisen, dem Besucher Sitzbänke anbieten und per Videoprojektionen das komplexe Bildprogramm erklären oder Einblicke in die Arbeitsweise eines Kupferstechers geben.

Das – ebenfalls eingangs erwähnte – Tiergrab aus der Merowingerzeit steht derzeit unauffällig in einer Fensternische. Für die bei



Vorschläge der Würzburger Studierenden für die Präsentation eines Balthasar-Neumann-Stichs (oben), des Modells der zerstörten Stadt (links) oder der Barockfiguren aus dem Veitshöchheimer Lustgarten mittels Hecke aus PET-Flaschen. FOTOS: DANIEL PETER

Zeugleben gefundenen Skelette zweier kopfloser Pferde und eines Hundes hat die Gruppe einen Raum voll Aura gestaltet – mit der Projektion eines (Zeichentrick-)Films, der einen fiktiven Einblick in das Leben im 5. bis 7. Jahrhundert gibt, einer Medienstation und einer Nachbildung, die nicht nur Besucher mit einer Sehbehinderung berühren dürfen.

Auch die „Würzburger Lügensteine“ könnten ihre Geschichte weit spannender erzählen. Lügensteine – so nennt der Volksmund die gefälschten Fossilien, die zwei Rädelführer mit ihren Gehilfen in den 1720er Jahren fabrizierten und dem hoch angesehenen Pro-

fessor Johann Bartholomäus Adam Beringer zu Kauf anboten. Der Biss an – ebenso wie die gesamte Würzburger Schickleria –, schrieb gleich eine Dissertation über die vermeintliche wissenschaftliche Sensation und blamierte sich bis auf die Knochen.

Gewohnte Gedanken aufgebrochen

Die Studierenden inszenieren die Stein-sammlung nun, indem sie eine historische Hörsaal-Situation simulieren, Stelen mit Originalsteinen aufstellen und eine eigene Fälschung hinzufügen: einen „Handy-Stein“, der dem Besucher die ganze kuriose Ge-

schichte erzählt. Das spektakulärste Konzept legt die Gruppe vor, die sich mit dem Modell der am 16. März 1945 zerstörten Stadt Würzburg befasst. Die Vorderseite des Glaskastens ist ein Touchscreen, mit dem der Betrachter weitere Informationen, vor allem aber dank neuer digitaler und alter optischer Kunst animierte Szenarien in Gang setzen kann, etwa den Anflug der Bomber, die Explosionen und die sich ausbreitenden Brände.

Erich Schneider, Direktor des Museums für Franken, ist von allen Vorschlägen höchst angetan: „Ich finde es gut, wie Sie gewohnte Gedanken aufgebrochen haben.“



Von der
Dramaturgie
des idealen
Museums

2/2017 | 6,80 EUR

ZeitenRaum

Museumsmagazin für Bayern

Landschaftsgarten in München

**Zurück zur Natur.
Die Geschichte des
Englischen Gartens**

Burgerlebnismuseum Cadolzburg

**Mittelalter
zum Anfassen**

Museum der bayerischen Könige in Hohenschwangau

**Mythen, Gerüchte und
Verschwörungstheorien**



Von der Dramaturgie des idealen Museums

Zwar steigen die Besuchszahlen in Deutschlands Museen insgesamt. Allerdings verlieren gerade kleine und mittlere Häuser an Besuchern und damit an gesellschaftlicher Relevanz. Das liege auch daran, dass sie sich von Bildungstempeln in Vergnügungsparks wandeln und letztlich selbst abschaffen, kritisieren die einen. Es brauche eine noch viel stärkere Orientierung an den Interessen des breiten Publikums, fordern andere.

Ein Gespräch mit Dr. Guido Fackler, Professor für Museologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, über Multimedialität, über gute Texte, über die Bedeutung der Objekte und über museale Inszenierungen, die so neu in Deutschland gar nicht sind.

Interview von Michaela Schneider



Herr Dr. Fackler, man hat heute den Eindruck, Multimedialität rückt in vielen Museen zunehmend in den Vordergrund, das Original in den Hintergrund. Doch Multimedia kann ich auch anderswo konsumieren. Schaffen sich Museen dadurch nicht selbst ein Stück weit ab?

Fackler: Nein, aber ich darf digitale Medien nicht nur zum Selbst- oder Unterhaltungszweck einsetzen. Ich kann sie aber didaktisch in eine Ausstellung einbauen, immer unter der Prämisse, dass der Medieneinsatz in Verbindung mit einem Exponat steht. Zielsetzung ist das Objekt und den dadurch vermittelten Inhalt zu stärken. Dann entsteht keine Konkurrenzsituation.

Manche Museen bekommen den maßvollen Medieneinsatz recht gut hin, manche wirken völlig überladen, andere langweilig. Wie viel Medieneinsatz tut gut?

Fackler: Das lässt sich nur individuell entscheiden. Wo die Grenze liegt, hängt etwa davon ab, in welchem Konkurrenzverhältnis ein Museum steht. Gibt es in unmittelbarer Umgebung Häuser, die sehr viele digitale Medien einsetzen, würde ich allein aus strategischen Gründen einen reduzierten Weg wählen, um mich abzuheben. Ferner kommt es neben der Qualität des Medieneinsatzes darauf an, welches Selbstverständnis ein Haus hat, welche Sammlungen es besitzt, welche Besucher man ansprechen will. Sehe ich mein Haus eher als Wissenstempel oder will ich breitere Schichten ansprechen? Betrei-

be ich z.B. ein Kindermuseum, bietet sich ein spielerischer Ansatz an. Ich muss mir als Museum also erst einmal über meine individuelle Handschrift klar werden. Auf dieser Grundlage kann ich dann ein



Dr. Guido Fackler

Professor für Museologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

didaktisches Konzept für den Medieneinsatz entwickeln.

Sie sagen, auch eine Ausstellung brauche eine Dramaturgie.

Wie meinen Sie das?

Fackler: Wie in einem Film benötigt auch eine Ausstellung ruhige Momente und Höhepunkte, Augenblicke, in denen unterschiedliche Emotionen und unsere Neugierde angesprochen werden. Um eine solche Dramaturgie im Museum zu erreichen, können Medien ins Spiel kommen.

Was kann ich mit digitalen Medien alles machen im Museum?

Fackler: Sie können allgemeine Informationen liefern oder ein Objekt näher erläutern, etwa mittels

Audio- oder Multimediaguide. Es gibt Medien, mit denen ich Dinge sichtbar machen kann, die ich am Exponat selbst nicht erkennen kann, etwa seine Produktions-, Funktions- oder Gebrauchsweise.

Oder gehen Sie ins Naturkundemuseum: Der Knochen eines Dinosauriers sagt mir erst einmal herzlich wenig. Eine digitale Animation, in der aus einem Knochen ein T-Rex rekonstruiert wird, der dann durch eine urzeitliche Landschaft läuft, vermittelt mir etwas über dessen Lebensweise und Aussehen, was ich ohne Medieneinsatz nicht entdecken könnte. Andere mediale Vermittlungsformen kontextualisieren ein Objekt atmosphärisch-emotional.

„Atmosphärisch-emotional“: Was heißt das?

Fackler: Nehmen Sie ein Schiffsmodell. Wenn ich auditiv den Klang von Meer und Wellen einspiele, schaffe ich neben dem Objekt eine Wahrnehmungsebene, bei der es nicht um kognitiven Wissenserwerb geht, sondern um das sinnliche Erleben. Manche Medienanwendungen nehmen dabei fast schon den Status künstlerischer Medieninstallationen an. Ein gutes Beispiel ist das Narrentheater im Deutschen Fastnachtmuseum in Kitzingen. Man zeigt die originalen Fastnachtscostüme, die mittels Beamern mit Filmsequenzen bespielt werden, um einen Eindruck vom Treiben eines Faschingsumzugs zu geben. Auch mit interaktiven Vitrinen kann man tolle Sachen machen. Ich sehe das Objekt, drücke auf einen bestimmten Punkt

– und plötzlich wird ein Bild des Objektes in einer Gebrauchssituation oder am Originalstandort auf die hintere Glaswand der Vitrine projiziert – so kann ich atmosphärisch verstehen, woher das Objekt kommt und wie es benutzt wurde.

Und wie steht es um das analoge Medium Text, hat es ausgedient?

Fackler: Nein, diese Aussage ist mir zu pauschal. Aber wenn ich will, dass die Besucher lesen, muss die Lesesituation auch im Museum bequem sein. Lese ich zuhause ein Buch, sitze oder liege ich. Im Museum steht man, das ist schon körperlich viel anstrengender. Liefse sich das nicht komfortabler lösen? Zudem sollten Texte besser und spannender formuliert sein - Stich-

wort Storytelling -, Neugierde wecken, anstatt immer wissenschaftlich-belehrend zu sein. Die Frage ist also nicht, ob ich den Besuchern viel oder wenig Text präsentiere. Es braucht inhaltlich wie stilistisch gut abgefasste Texte.

Digitale Medien benötigen zudem personelle Ressourcen ...

Fackler: Das ist sehr richtig. Viele Museen kaufen für mehrere 10000 Euro Touchtables. Sind sie mit einem Content-Management-System ausgestattet, kann ich ohne großes Programmierer-Wissen selbst neue Inhalte generieren. In der Praxis macht das aber so gut wie kein Museum, weil es an Personal und Zeit fehlt. Da stellt sich die Frage: Wäre es nicht sinnvoller, statt in teure Technik lieber in

engagierte personale Vermittler zu investieren? Denn mit einer spannenden Führung kann auch eine eher dröge Ausstellung zu einem bereichernden Erlebnis werden.

Es gibt Häuser, die ganz ohne Objekte arbeiten. Kann ich mich dann Museum nennen?

Fackler: Prinzipiell gilt, dass ein Museum mehr umfasst, als nur Objekte zu zeigen. In Deutschland werden Museen gleichwohl stark über ihre Exponate und Sammlungen definiert. Vor drei Jahren war bei uns an der Universität die Museologieprofessorin Manuela Duarte aus Brasilien zu Gast. Sie meinte diesbezüglich: „Viele Objekte, die wir hatten, haben die Portugiesen nach Europa geschafft. Andererseits haben wir ein reiches

immaterielles Erbe. Sind wir denn keine Museen, wenn wir Musik, Tanz, Lebensart zeigen?“ Hier in Deutschland würde man beim Thema Tanz vorwiegend daran denken, etwa ein Kleidungsstück oder Musikinstrument auszustellen. In Brasilien präsentiert man dagegen Musik, Fotos und Filmaufnahmen tanzender Menschen. Dennoch finde ich es wichtig, dass Museen authentische Objekte zeigen. Aber ich glaube, dass die Idee hinter den Objekten, die inhaltliche Aussage und wie ich diese darstelle und vermittele, entscheidender ist als lediglich Objekte auszustellen.

Dass wir Objekten eine so große Bedeutung beimessen, hat vermutlich auch damit zu tun, dass diese früher alleine genügten, um ein breites Bildungsbürgertum anzusprechen ...

Fackler: Das halte ich ein Stück weit für eine Mär. Schauen Sie sich verschiedene Museen des 19. Jahrhunderts an, zum Beispiel das Bayerische Nationalmuseum in München. Man hat die Objekte dort eingebettet in pompöse Architektur und in Ausstellungsräume, die im Stil der jeweiligen Zeit ausgestattet waren. Es ging den Museumsmachern schon damals darum, gestalterisch etwas Atmosphärisches zu schaffen und zwar mittels Licht, Farben, architektonischen Elementen etc. Die Reduktion von Museumpräsentationen auf Vitrinen und Objekte mit Beschriftung ist erst eine spätere Entwicklung. Heute geht man davon aus, dass Exponate und Ausstellungsmöbel alleine nicht ausreichen und der umgebende Raum mitgestaltet werden muss, so dass Inhalt und Raum eine Verbindung zum gegenseitigen Nutzen eingehen.

Wie sähe ihr Idealmuseum aus?

Fackler: Gut ist ein Museum für mich, wenn es die Balance hält zwischen zwei Fragen: Was will ich als Wissenschaftler sagen? Und was sind die Bedürfnisse und Erwartungen des Besuchers? Dazwischen gibt es viele Interpretationsmöglichkeiten. In Deutschland herrscht immer noch die Meinung vor, dass ein Museum von vorne bis hinten durchdesignt sein muss. International betrachtet gibt es indes andere Ansätze, die ich für zukunftsträchtig halte. Das neue Stadtmuseum in Kaufbeuren geht ebenfalls diesen Weg. Es präsentiert nicht auf vielen Quadratmetern eine zusammenhängende Ausstellung, sondern mehrere kleine, selbstständige Einheiten, die in sich geschlossen funktionieren und sich aufgrund unterschiedlicher Gestaltung wie Didaktik unterscheiden. Kurz zusammengefasst: Abwechslung wäre mir in meinem Idealmuseum sehr wichtig in puncto Exponatenauswahl; Präsentationsformen, etwa mit Blick auf Inszenierungen oder Mitmachstationen; Gestaltung in Hinblick auf Architektur, Farbe, Licht und Raumatmosphäre sowie medialer und sonstiger Vermittlung. ■



Michaela Schneider

Die gebürtige Fränklerin arbeitet als freie Journalistin für Tageszeitungen, Magazine und Agenturen. Sie studierte in Würzburg Geschichte sowie Politische Wissenschaften, absolvierte das Russicum und arbeitete mehrere Jahre als Redakteurin bei der Allgäuer Zeitung.

Julius-Maximilians-
**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

ringvorlesung

Wintersemester 2017/18

26. Oktober
Prof. Dr. Gilbert Lupfer
(Staatliche Kunstsammlungen Dresden /
Deutsches Zentrum Kulturgutverluste
Magdeburg):
Woher kommt die Provenienzforschung
und wo will sie hin?

09. November
Prof. Dr. Iris Wenderholm
(Universität Hamburg):
Zur Aktualität von Universitätssamm-
lungen. Zwischen Bedeutungsforschung und
Genderfragen - ein Werkstattbericht

16. November
Dr. Tobias Strahl
(Sarajevo):
Kultur - Erbe - Konflikt: das Negativ des
Diskurses zum kulturellen Erbe

23. November
Dr. Lisa Regazzoni
(Goethe-Universität Frankfurt am Main):
Das zweite Leben der Objekte. Wie
Sammlungsbestände für neue
Erzählungen erschlossen werden -
am Beispiel der Goethe-Universität

30. November
Dr. Gerda Ridler
(Oberösterreichisches Landesmuseum Linz):
Privat gesammelt - öffentlich präsentiert.
Zur Hochkonjunktur privater Museen zeitge-
nössischer Kunst

07. Dezember
Bernhard Purin
(Jüdisches Museum München):
Geraubt und vergessen. Über den Umgang
mit jüdischen Ritualobjekten in Bayern

14. Dezember
Prof. Dr. Barbara Welzel (TU Dortmund):
Bilder im Museum: Kulturelles Erbe und Par-
tizipation

21. Dezember
Prof. Dr. Armin Stock
(Julius-Maximilians-Universität Würzburg):
Das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der
Psychologie - Entstehung, Bestände, For-
schung und Aufgaben

11. Januar
Dr. Monika Löscher
(Kunsthistorisches Museum Wien):
20 Jahre Provenienzforschung in Österreich.
Grundlagen, Strukturen und Praxis

18. Januar
Dr. Sibylle Ehringhaus
(Museum Georg Schäfer Schweinfurt):
Liebermann, Menzel und Corinth: aus der
Praxis der Provenienzforschung

25. Januar
Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Schmidt
(Brandenburg University of Technology
Cottbus-Senftenberg):
Rundlingsdörfer im Wendland - zur kultur-
historischen Bedeutung einer mittelalterlich
geprägten Siedlungslandschaft und des
Niederdeutschen Hallenhauses als Beispiel
vernakularer Architektur

01. Februar
Dr. Alfred Grimm
(Forschungsverbund Provenienzforschung
Bayern, München):
Forschungsverbund Provenienzforschung
Bayern: Aufgaben - Beispiele - Perspektiven

SAMMLUNGEN - PROVENIENZ KULTURELLES ERBE 2.0











Öffentliche Vorlesungsreihe der Fächer
Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie der JMU
in Kooperation mit dem Museum für Franken

jeden Do., 18:15 Uhr, Eintritt frei
Hörsaal 5 im Philosophiegebäude,
Am Hubland 97074 Würzburg

Organisation und Kontakt:

Prof. Dr. Eckhard Leuschner
Institut für Kunstgeschichte
☎ 1-kunstgeschichte@uni-wuerzburg.de
☎ (0931) 31-85576

Prof. Dr. Guido Fackler
Professur für Museologie
☎ guido.fackler@uni-wuerzburg.de
☎ (0931) 31-85607

Prof. Dr. Anuschka Tischer
Lehrstuhl für Neuere Geschichte
☎ anuschka.tischer@uni-wuerzburg.de
☎ (0931) 31-85540

Dr. Ingrid Susanne Müller-Beckert
Institut für Kunstgeschichte
☎ ingrid.susanne.mueller-beckert@uni-wuerzburg.de
☎ (0931) 31-84883

FACHBEREICH
KULTUR 1921
WÜRZBURG

Mit Unterstützung der Stadt Würzburg.
Fachbereich Kultur

Museum für Franken
Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte
in Würzburg

SAMMLUNGEN
PROVENIENZ
KULTURELLES
ERBE

24.10.2017 von B° RB

Ringvorlesung im WS 2017/18

Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe 2.0. Ringvorlesung der Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie der JMU Würzburg in Kooperation mit dem Museum für Franken



Inventarisierung im Museum für Franken

Zeugnisse von künstlerischem und kulturellem Wert wollen erforscht und bewahrt werden: ihre Herkunftsgeschichte, ihr Verbleib und ihr Erhalt liegen in unserer Verantwortung. Aber was heißt das? Positionen zu dieser Frage werden im Rahmen einer öffentlichen Vorlesungsreihe jeden Donnerstag um 18.15 Uhr im Hörsaal 5 des Philosophiegebäudes auf dem Hubland-Campus vorgestellt und diskutiert. Der Eintritt zur Ringvorlesung der Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie der JMU Würzburg in Kooperation mit dem Museum für Franken ist frei.

Spätestens seit dem „**Fall Gurlitt**“ (2012) ist das Thema **Provenienzforschung**, also die Aufklärung der Herkunftsgeschichte eines Kunstwerkes oder Kulturzeugnisses, für Kulturinstitutionen auf die Tagesordnung gerückt. Viele öffentliche Museen und Sammlungen haben seither entsprechende Forschungsprojekte, vor allem zur sogenannten Raubkunst, gestartet. In Würzburg beispielsweise das Museum im Kulturspeicher und das Museum für Franken. Dennoch gehört eine entsprechende Sichtung der Bestände in vielen Häusern immer noch nicht zum Standard. Um eine systematische Sammlungsforschung aufzubauen, die sich nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus und auf Kunstwerke fokussiert, haben die Fächer Kunstgeschichte, Museologie und Geschichte im Wintersemester 2016/17 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg den interdisziplinäre **Masterstudiengang „Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“** eingerichtet.

Die **öffentliche Ringvorlesung** in Kooperation mit dem **Museum für Franken** stellt dazu jedes Jahr aktuelle Forschungsfelder und -ergebnisse vor. Gleich zu Beginn hält Prof. Dr. Gilbert Lupfer, Vorstand des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg, einen Überblicksvortrag zur Provenienzforschung. Die Vielfalt dieser Thematik veranschaulichen Beiträge zu Universitätsammlungen, Welterbestätten, privaten Kunstsammlungen oder jüdischen Ritualobjekten, während Vorträge zu Praxisfragen, Gender, Partizipation oder Konflikten um das Kulturerbe neue inhaltliche Ansätze beleuchten. Nach einem Seitenblick auf die – ganz anders aufgestellte – österreichische Provenienzforschung beschließt Dr. Alfred Grimm die Vortragsreihe mit der Vorstellung des Forschungsverbunds Provenienzforschung Bayern.

Eine Vorlesungsreihe der Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie der JMU in Kooperation mit dem Museum für Franken. Ansprechpartner: Prof. Dr. Eckhard Leuschner (Kunstgeschichte, eckhard.leuschner@uni-wuerzburg.de); Prof. Dr. Guido Fackler (Museologie, guido.fackler@uni-wuerzburg.de) und Prof. Dr. Anuschka Tischer (Neuere Geschichte, anuschka.tischer@uni-wuerzburg.de).

Themen und ReferentInnen

26. Oktober 2017: Prof. Dr. Gilbert Lupfer (Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Deutsches Zentrum Kulturgutverluste Magdeburg) Woher kommt die Provenienzforschung und wo will sie hin?

9. November 2017: Prof. Dr. Iris Wenderholm (Universität Hamburg) Zur Aktualität von Universitätssammlungen. Zwischen Bedeutungsforschung und Genderfragen – ein Werkstattbericht

16. November 2017; Dr. Tobias Strahl (Sarajevo) Kultur – Erbe – Konflikt: das Negativ des Diskurses zum kulturellen Erbe

23. November 2017: Dr. Lisa Regazzoni (Goethe-Universität Frankfurt am Main) Das zweite Leben der Objekte. Wie Sammlungsbestände für neue Erzählungen erschlossen werden am Beispiel der Goethe-Universität.

30. November 2017: Dr. Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum Linz)Privat gesammelt – öffentlich präsentiert. Zur Hochkonjunktur privater Museen zeitgenössischer Kunst

7. Dezember 2017: Bernhard Purin (Jüdisches Museum München)Geraubt und vergessen. Über den Umgang mit jüdischen Ritualobjekten in Bayern

14. Dezember 2017: Prof. Dr. Barbara Welzel (TU Dortmund)Bilder im Museum: Kulturelles Erbe und Partizipation

21. Dezember 2017: Prof. Dr. Armin Stock (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)Das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie – Entstehung, Bestände, Forschung und Aufgaben

11. Januar 2018: Dr. Monika Löscher (Kunsthistorisches Museum Wien)20 Jahre Provenienzforschung in Österreich. Grundlagen, Strukturen und Praxis

18. Januar 2018: Dr. Sibylle Ehringhaus (Museum Georg Schäfer Schweinfurt): Liebermann, Menzel und Corinth: aus der Praxis der Provenienzforschung

25. Januar 2018: Prof. Dr. Dr.h.c. Michael Schmidt (Brandenburg University of Technology Cottbus-Senftenberg)Rundlingsdörfer im Wendland – zur kulturhistorischen Bedeutung einer mittelalterlich geprägten Siedungslandschaft und des Niederdeutschen Hallenhauses als Beispiel vernakularer Architektur

1. Februar 2018: Dr. Alfred Grimm (Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern, München)Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern: Aufgaben – Beispiele – Perspektiven

MUSEOLOGIE



Eike Franz und Rebecca Stutz in der Ausstellung „Farbenrausch“ im Mineralogischen Museum der Uni.

Vom Steifftier zur Knochensäge

Wer Museologie studiert, verbringt seine Zeit in staubigen Museen und legt langweilige Gegenstände in Vitrinen. „Und trägt den ganzen Tag weiße Handschuhe“, sagt Rebecca Stutz und lacht. Diese und andere Klischees hört sie öfter, wenn sie erzählt, was sie studiert. Tatsächlich hat der Studiengang sehr viel mehr zu bieten. Ein Seminar ist ihr dabei besonders im Gedächtnis geblieben: Museumspädagogik.

An einem Audioguide für Sehbehinderte gearbeitet

„Unsere Aufgabe war es, Texte für einen Audioguide zu schreiben, der Sehbehinderte durch eine Ausstellung führt“, erzählt sie. Das sei gar nicht mal so einfach gewesen. Wie beschreibt man jemandem beispielsweise die Farbe braun, wenn er sie noch nie gesehen hat? Mit Zartbitterschokolade. „Essen ist immer

eine gute Möglichkeit, um Leuten ein Gefühl für einen Raum zu vermitteln.“ Diesen Tipp haben die Studierenden damals aus erster Hand bekommen. Von Bewohnern des Würzburger Blindeninstituts. Der hohe Praxisbezug im Studium ist auch das, was Eike Franz so spannend an der Museologie findet. „Das Gute ist, dass unsere Dozenten früher alle im Museum gearbeitet haben“, sagt er. Die wüssten, worauf es im Arbeitsalltag ankommt. Und bis jetzt habe er auch alles anwenden können, was er in der Theorie gelernt hat. Um Gegenstände bereit fürs Museum zu machen, müssen sie vorab ausgemessen, fotografiert und digitalisiert werden. „Das nennt man inventarisieren“, erklärt Eike. Das hat er während seines Praktikums im Haus der Geschichte in Stuttgart zur Genüge gemacht. „Beim Bearbeiten des Bestands aus dem Deutschen Hygienemuseum hatte ich einen

alten Chirurgenkoffer aus dem 20. Jahrhundert in den Händen.“ Der Anblick der Knochensäge habe ihm schon einen leichten Schauer über den Rücken gejagt, erzählt er.

Alte Dame brachte ihre Kuscheltiersammlung ins Museum

Rebecca erinnert sich an einen kuscheligeren Gegenstand: Ein Steifftier aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. „Eine alte Dame brachte ihre Kuscheltiersammlung ins Museum.“ Mit diesen Tieren hatte schon die Mutter der Rentnerin gespielt. Wo sie einmal arbeiten werden? Schwierig zu sagen, weil beide noch am Anfang ihres Studiums stehen. „Vielleicht ergibt sich eine spezielle Richtung durch unsere Nebenfächer Philosophie und Kunstgeschichte“, sagt Eike. Auf jeden Fall wollen beide ihren Master dranhängen und dann in einem Museum arbeiten.